

Sudetendeutsche



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖÖ)

11. Jahrgang

Wien-Linz, 23. September 1965

Folge 18

Wir gehen den Weg des Rechtes

Gedenkfeier an die Austreibung und an die Befreiung Österreichs — Eindrucksvolle Demonstrationen der Sudetendeutschen in Wien und Klosterneuburg

WIEN. Ein unerwartet hoher Erfolg krönte die Mühen der Organisatoren, als am 18. September im Mozartsaal des Konzerthauses an die tausend Besucher im überfüllten Saal mit ganzem Herzen die Gedenkfeier an die Vertreibung mitfeierten, und als am 19. September, trotz Regen- und Kaltwettereinbruches, ebenso viele in Klosterneuburg der alten Heimat gedachten, und der neuen ihre Treue bekundeten. Die beiden Manifestationen standen unter dem verbindenden Grundgedanken: Heimatliebe zu Österreich ist in der Liebe zur sudetendeutschen Heimat miteingeschlossen, das Pochen auf das Heimatrecht schließt den Willen zum Frieden ein, denn der Friede hat nur Bestand, wo das Recht geachtet wird.

Gedenkfeier im Konzerthaus

Eindrucksvoll gestaltete sich der Beginn der beiden großen Veranstaltungen: um 19.15 Uhr zog in den abgedunkelten Mozartsaal eine Abordnung der sudetendeutschen Jugend mit umflorter schwarzrotschwarzer Fahne unter gedämpftem Trommelschlag ein und nahm auf dem Podium Aufstellung. Der Landesobmann der SL Wien, Obstl. a. D. Pawliska eröffnete kurz, Fanfarenstöße erklangen, dann begrüßte Bundesobmann Major a. D. Michel vor allem Prinz Karl Adolf von Liechtenstein in Vertretung seines Bruders, des regierenden Fürsten; den Festredner Karl Anton Rohan; den Nationalrat Dr. Broesigke; den Vorsitzenden der Bundesversammlung der SLÖ Medizinrat Dr. Prexl und alle Vertreter der Landsmannschaften. Unter ihnen waren die Österreichischen Landsmannschaften durch Komm.-Rat Haider, den Obmann des Vereines der Oberösterreicher in Wien, die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Deutschland durch das Mitglied des Sudetendeutschen Rates Rudolf Storch aus London, der Landesverband Salzburg der SLÖ durch Obmann Freinek vertreten.

„Zwanzig Jahre sind vergangen“, sagte der Bundesobmann, „daß über uns Sudetendeutsche das Grauen der Austreibung aus unserer Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien hereinbrach. Anfangs spielte sich die Austreibung in der wildesten und unmenschlichsten Form ab, besonders in Brünn und in Aussig. Auch die spätere Austreibung, obwohl zentral gelenkt, war keineswegs human, wie es die Siegermächte in Potsdam verkündet hatten. Das so oft zitierte Weltgewissen regte sich nicht, handelte es sich doch nur um Deutsche. Mehr als 241.000 Landsleute mußten, oft auf qualvolle Weise, ihr Leben lassen.“

„Wir sind heute“, fuhr der SLÖ-Bundesobmann fort, „hier nicht versammelt, um nach Rache und Vergeltung zu schreien, wir wollen aber als freie Menschen in einem demokratischen Staat für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auch auf uns und das Recht auf Rückkehr in die geliebte Heimat mit allen uns zu Gebote stehenden legalen Mitteln eintreten.“

„Die Sudetendeutschen“, erinnerte Michel, „kamen nach dem ersten Weltkrieg wider ihren Willen, unter Vorenthalt des Selbstbestimmungsrechtes, unter Anwendung von Gewalt in den tschechoslowakischen Staat, der sein Versprechen, eine höhere Schweiz zu sein, ins Gegenteil verkehrte. Als 1938 durch ein Abkommen zwischen England, Frankreich und der Tschechoslowakei dem Selbstbestimmungsrecht für uns Rechnung getragen wurde,

waren wir auch in diesem Fall nur Objekt im politischen Kräftespiel der Großen.

Die Vertreibung und die dabei angewandten Methoden müssen wir als Völkermord bezeichnen. Trotz allem haben wir uns in der Charta der Vertriebenen dazu bekannt, daß bei der Neuordnung Europas Haß- und Rachegefühle schweigen müssen. Wir sind überzeugt, daß niemand dem Frieden dient, der auf die Heimat verzichtet. Wir wollen in unsere Heimat zurückkehren, als freie Menschen dort unser Selbstbestimmungsrecht ausüben, nicht aber als geduldete Minderheit unser Leben fristen. Deshalb fordern wir die Rückgabe des sudetendeutschen Heimatgebietes an das rechtmäßige sudetendeutsche Heimatvolk!“

Nach einem kurzen Gedenken an die Toten unter den Orgelklängen des Liedes vom guten Kameraden und nach einem Gruß an die neue Heimat, dargebracht durch die Bundeshymne, sowie einem Gruß an das Fürstenhaus Liech-

tenstein mit dessen Staatshymne (an der Orgel war Prof. Jelinek), gestaltete die Jugend für eine Stunde das Programm, indem sie mit Wort, Gesang, Toneinblendungen, Lichtbildern und kurzen szenischen Auftritten den Schicksalsweg der sudetendeutschen Volksgruppe darstellte. Horst Mück las den Text. Da hörte man von der Botschaft Herzog Sobieslavs über die Freiheit der Deutschen in Böhmen, sah die Szene aus „Ottokars Glück und Ende“, in der Ottokar dem Bürgermeister von Prag gegenüber seine Deutschenansiedlung verteidigte, hörte von den Hussitenkriegen und von der Geschichte des Ramphold Gorenz aus dem Schwedensturm, sah Wallenstein, hörte von Goethes Beziehungen zu Böhmen, sah Adalbert Stifter, Kudlich und andere Große des sudetendeutschen Stammes bis herauf zu Ferdinand Porsche. Und dann bellte die Stimme Hitlers die Kriegserklärung an Polen in den Saal, man hörte die Rede Henleins über die Zug-um-Zug-Politik, Stalins Aufruf zum vaterländischen Krieg. Und sah den Zusammenbruch und den Schreck der Vertreibung wieder erstehen und hörte dawider die Losung gegen Rache und Vergeltung, die mit dem Liede „Herr, gib uns Frieden, Frieden ohne Ende!“ bekräftigt wurde.

Der Eindruck dieser Darbietung war tief, und man sah, daß die Jugend die Gedanken der Besucher ausgedrückt hatte, als sie mit Hans Watzlik sprach: „So wollen wir in Hoffnung und Geduld ausharren, du aber, Gott, höre uns!“

Wir wollen nicht an bequemer Realität hängen

Die Festrede hielt Karl Anton Rohan. Der hochgeistige Vortrag schlug mit seinen gekonnten Formulierungen und wichtigen Hinweisen alle Zuhörer in Bann. Der Redner führte aus, daß in der Vergangenheit oftmals Landesfürsten rücksichtslos mit Menschen und Völkern umgegangen seien und Provinzen von einem Machtbereich in den anderen verschoben hätten, ohne an das Los der Betroffenen einen Gedanken zu verschwenden, aber die Bewohner der Provinzen hätten davon weniger zu spüren bekommen als wenn dies heute geschieht oder nach dem ersten Weltkrieg geschah, wie in Kroatien oder Siebenbürgen, in Südtirol oder im Elsaß. In unseren Zeitläuften bildet jede Veränderung der Staatszugehörigkeit, die einer Bevölkerung aufgezungen wird, einen gewaltigen Eingriff in ihr Dasein. Bei allem Länderschacher der Vergangenheit ist der Mensch selbst eingebettet geblieben in die Geborgenheit seiner Heimat. Der Mensch ist selbst nicht entwurzelt, nicht aus dem Land seiner Väter, aus seinem Elternhaus vertrieben worden. Eben das aber ist vor 20 Jahren geschehen und damit ist ein integrierender Teil der Menschenrechte verletzt worden: das Recht auf Heimat.

Heimat ist — nach dem Schweizer Historiker Carl J. Burckhardt — ein Wort, das in anderen Sprachen nicht zu finden ist, das völlig andere Gefühle weckt — stillere, stetigere, zeit- und geschichts-

losere — als das leidenschaftliche Wort Vaterland. Zu dem böhmisch-mährisch-schlesischen Heimatgefühl gehört nicht nur die vertraute Landschaft, in der die Menschen aufgewachsen sind, es gehören dazu nicht nur die Gräber ihrer Lieben, nicht nur die Lichtgestalten ihrer Toten, zur Heimat der Sudetendeutschen gehört wesentlich auch der Andere, der Gegenpart, auch der Tscheche. In der Vertreibung geht den Sudetendeutschen nicht nur die Heimat ab, es fehlt ihnen auch der Kontakt mit den Tschechen, die tägliche Konfrontation mit den anderen, die Spannung dieser Symbiose.

Vor 20 Jahren haben Millionen Deutsche Haus und Hof, Besitz und Wohnung, Spargroschen und Arbeitsplatz verlassen müssen, weil sie Deutsche waren und sind. Die Sudetendeutschen, die nach Österreich kamen, sind aber recht eigentlich im gleichen Haus verblieben. Wenn Österreich in diesem Jahr die Zehnjahresfeier des Abzuges der Besatzungstruppen begangen hat, so haben die sudetendeutschen Neuoesterreicher diese Feier mit großem Ernst, aber in besonderer Freude mitgefeiert, denn sie wissen, wie leicht Besetzung in Gewaltherrschaft umschlagen kann. Im Bewußtsein der Lebenswichtigkeit von Recht und Rechtsstaat und im Bewußtsein des Wertes von Freiheit und Unabhängigkeit haben die (Fortsetzung auf Seite 2)

Politik des doppelten Bodens

Von Gustav Putz

Das wäre ein Programm: „Es gibt keine Heimatvertriebenen erster, zweiter und dritter Klasse. Für alle gilt die Obhutspflicht des freien Deutschland. Hier darf es keine Politik des doppelten Bodens und des Augenzwinkerns geben, keine Politik, die sich mit Versprechungen und Proklamationen begnügt.“

Diese Sätze sind nicht unserem Hirn entsprungen. Sie wurden am 5. September, am „Tag der Deutschen“, in der Berliner Waldbühne gesprochen.

Gesprochen von Willy Brandt, den die Sozialdemokratische Partei Deutschlands im vergangenen Wahlkampf als Kanzlerkandidaten präsentiert hatte.

Warum nennen wir das ein Programm? Weil darin einmal ausgesprochen wird, daß für alle Vertriebenen die Obhutspflicht des freien Deutschland gilt. Brandt meinte konkret, daß sich diese Obhutspflicht auch auf jene erstreckt, die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit der Austreibung in den ersten Nachkriegsjahren in das Gebiet der BRD gekommen sind, sondern erst in späteren Jahren, indem sie der Unfreiheit der Sowjetzone entflohen und sich in der freien westdeutschen Republik ein Asyl suchten.

Wenn man keinen Unterschied machen darf zwischen Deutschen, die aus ihren Heimatländern ausgewiesen wurden, und solchen, die sie freiwillig verlassen haben, so kann man noch viel weniger einen Unterschied machen zwischen Deutschen, die über die Westgrenze Böhmens nach Deutschland abgeschoben worden sind, und solchen, die über die Südgrenzen nach Österreich ausgetrieben wurden.

Denn sie alle wurden um ihres Deutschseins willen ihrer Heimat beraubt. „Hier wie dort darf es keine Politik des doppelten Bodens geben!“ Man kann nicht deutsche Staatsbürger, die in Österreich wohnen, aus der Obhut des freien Deutschland einfach ausschließen oder diese Obhut auf ein paar lächerliche Millionen einschränken. Man kann es nicht oft genug sagen: Wenn einmal in einem Friedensvertrag der (unwahrscheinliche) Fall eintreten sollte, daß den Ausgewiesenen die Rückkehr in ihre alte Heimat wieder geöffnet wird, so wird sich das nicht auf solche allein erstrecken, die in der Bundesrepublik wohnen. Und wenn in einem Friedensvertrag der andere Fall eintreten würde, der durch den Verzicht auf Gebietsgewinne nach dem Jahre 1937 schon vorweggenommen worden ist (und zwar durch die Bundesrepublik Deutschland), der Fall nämlich, daß Heimat und Gut der Sudetendeutschen in den großen Topf der Reparationen geworfen werden, so wird die BRD dafür nicht nur die Sudetendeutschen in Deutschland, sondern alle entschädigen müssen, wo immer sie wohnen. Es wird keine Politik des doppelten Bodens geben.

Keine Politik des doppelten Bodens! Man kann nicht auf der einen Seite ein Abkommen mit der Republik Österreich abschließen, in dem niedergeschrieben wird: „Die Bundesregierung Deutschland wird durch Änderung des deutschen Lastenausgleichsgesetzes sicherstellen, daß auch an österreichische Staatsangehörige, die Vertriebene oder Umsiedler sind und die Stichtagvoraussetzungen des § 230 Abs. 1 des LAG erfüllen, die Leistungen des deutschen Lastenausgleichs gewährt werden“ (Artikel 8, Abs. 1) — und nachher ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichtshofes produzieren und zur Richtlinie für die Entscheidungen der Ausgleichsamter machen, das die Vertriebenen in Österreich ganz und gar vom Lastenausgleich ausschließt.

Keine Politik der Versprechungen und Proklamationen! Diese Mahnung gilt wohl zunächst für den deutschen Wahlkampf, aber wenn Politiker der Bundesrepublik mit Vertriebenen aus Österreich sprechen,

Polnische Bischöfe billigen Heimatraub

Bedenkliche Haltung des hohen Klerus — Scharfe Antwort

BONN. Als schwerwiegender Abfall von den katholischen Sittengrundsätzen ist die Haltung zu werten, die der polnische Primas Kardinal Wysinsky in einer Predigt im Breslauer Dom eingenommen hat. Die polnischen Bischöfe haben sich nicht gescheut, das Gedenken der Austreibung der Deutschen aus Schlesien und anderen deutschen Gebieten zum Anlaß zu nehmen, den Anspruch Polens auf die deutschen Gebiete — unter Vorwegnahme des Friedensvertrages — zu unterstreichen. Vor polnischen Bischöfen erklärte der Kardinal:

„Wir polnischen Bischöfe, die wir heute hier versammelt sind, sind uns unseres Rechtes, an dieser Stelle zu sein, voll bewußt.“

Geschmackloserweise trugen bei der Feier die Gewänder der zelebrierenden Priester und der Ministranten den polnischen Adler, das schlesische und Breslauer Wappen. Der Kardinal konstruierte eine Zäsur zwischen dem Katholizismus und den deutschen Ostgebieten bis 1945 und nach 1945 und stellte kurzerhand in Abrede, daß es da überhaupt einen Zusammenhang gäbe — eine wahrhaft „brüderliche“ Haltung gegenüber seinen katholi-

schen Mitbrüdern, den Bischöfen, Priestern und Katholiken in Deutschland. Die polnische Kirche, so fuhr der dienstfertige Kardinal fort, habe in diesen Gebieten keineswegs ein deutsches Erbe übernommen, sondern den polnischen Katholizismus lediglich erneuert. Er sprach vom uralten polnischen Boden und von dem Gemäuer Breslaus als Zeugen der polnischen Vergangenheit.

Der Erzbischof Woytyla entwarf eine Grußbotschaft an den Papst mit der Bitte, die Möglichkeiten der Einbeziehung der „polnischen Westgebiete“ in die polnische Kirchenverwaltung zu überprüfen. Die Bischöfe billigten die Adresse und schickten sie an den Vatikan. Die polnischen Bischöfe sagten aber kein Wort davon, daß sie für das Recht der Ausgetriebenen auf ihr geraubtes Eigentum eintreten — das siebente Gottesgebot ließen diese Bischöfe ganz einfach unter den Tisch fallen.

Die Haltung der polnischen Bischöfe fand in einer Erklärung ihren würdigen Widerhall, die der Präsident des katholischen Flüchtlingsrates in der Bundesrepublik, Staatssekretär Dr. Nahm, abgab:

„Wir fühlen uns einig mit allen, die Wahrheit, Recht und Verständigungswillen zur Grundlage ihrer Haltung machen. Wir respektieren die schwierige Lage jener, die sich unter totalitären Verhältnissen behaupten müssen. Weil wir die Verständigung wollen, haben wir verstehen gelernt.“

Verständigung ist jedoch ohne Wahrheit nicht möglich. Tenor und manche Formulierungen, die auf der Breslauer Konferenz polnischer Bischöfe zu hören waren, dienen der Verständigung nicht und gehen an historischen Tatsachen vorbei.

Das ist zu beklagen. Denn ein Rückfall in die vom Nationalismus gezeichnete Vergangenheit dient niemandem.

Man darf auch nicht die Erbauer der Breslauer Altäre und die Gebete übergehen, die vor diesen während vieler Jahrhunderte in deutscher Sprache dem Schöpfer und Herrn aller Völker dargebracht worden sind. Die Seele christlicher Altäre sollte nicht in einer nationalistischen Beweisführung mißbraucht werden. Die Altäre gehören Gott und dem von ihm gesetzten Recht, das alle schützt und alle bindet. Wir fühlen uns in ihm geborgen.“

können sie sich auch nicht zurückhalten, allerhand Verheißungen für die Zukunft zu geben oder ihre Unterstützung zuzusagen, von denen dann im Falle des Falles, nämlich bei Beschlußfassungen im Bundestag keine Erinnerung mehr besteht. Wir lasen die Protokolle der Debatten zur 18. Lastenausgleichs- und zu den Entwürfen des Reparations-schädengesetzes Wort für Wort — aber ein Wort für die Probleme der in Österreich lebenden Vertriebenen haben wir nicht gefunden. Und auch von Herrn Willy Brandt ist anzunehmen, daß er seine programmatischen Sätze nur für eine Vertriebenenkundgebung stilisiert hat, aber am entscheidenden Ort ihre Anwendung auf die Vertriebenen in Österreich nicht verfechten würde.

Auch wenn man uns in der Bundesrepublik unsere Schreibweise ankreidet, können wir nicht umhin zu sagen:

daß es eine Politik doppelten Bodens ist, wenn man im Vertrag mit Österreich die Anwendung der Lastenausgleichsgesetzgebung auf österreichische Staatsbürger verspricht, sie aber durch eine an den Haaren herbeigezogene Definition des Begriffes „Auswanderung“ illusorisch macht;

daß es Heimatvertriebene erster, zweiter und dritter Klasse gibt, weil beispielsweise die deutschen Staatsangehörigen in Österreich in ihren Pensions- und sonstigen Ansprüchen bedeutend schlechter behandelt werden als die in der Bundesrepublik wohnenden;

und daß die Vertriebenen in Österreich wohl schon oft an die Obhutspflicht des freien Deutschland appelliert, aber von ihr mit Ausnahme des bescheidenen Beitrages zur Hausratsentschädigung noch nichts verspürt haben.

Leider aber genießen die deutschen Staatsbürger in Österreich nicht das Wahlrecht in der Bundesrepublik, sonst könnten sie an Herrn Brandt appellieren, die Anwendung seiner goldenen Grundsätze auf sie durchzusetzen. Gleichwohl hätten sie das Recht, zu erwarten, daß der nunmehr in das Bonner Parlament mit einer verstärkten Mannschaft entsandte Willy Brandt im Bundestag zu den Worten steht, die er im Wahlkampf gesprochen hat.

Tag der Heimat in der Patenstadt Klosterneuburg

Farbenfreudiger Aufzug sudetendeutscher und österreichischer Trachten

Nach einem schönen, warmen Herbsttag störten leider Regen und Kühle die sonntägige Feier in der Patenstadt Klosterneuburg. Trotzdem litt der Besuch kaum merklich, und auch die Anteilnahme der Klosterneuburger war groß, was sich auch in der Beflaggung und im Spalier zeigte.

Mit einer Kranzniederlegung an der Linde auf dem Sudetendeutschen Platz begannen die Festlichkeiten. Bundesobmann Michel, der mit dem 3. Vorsitzenden der Bundesversammlung, Ing. Hiebel, den Kranz niederlegte, sprach einige Worte des Gedenkens an die Toten in der Heimat, die Opfer der Weltkriege und die Toten, die auf grausame Weise bei der Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Die Jugend sang: „Heimat, dir ferne...“

Ein langer Festzug wurde angeführt von einem großen Fahnenblock und dem Musikzug des Turnerbundes Wien. In langen Reihen gliederten sich ein: Donauschwaben, Egerländer, Kärntner, Niederösterreicher und Oberösterreicher, Schönhengster, Schlesier — alle in ihren farbenreichen Trachten. Der Musikkapelle Paul Mair folgten dann die Heimat- und Bezirksgruppen: Adlergebirge, Brünn, Nordböhmen, Erzgebirge, Freudenthal, der Humanitäre Verein, Jägerndorf, Landskron, Neubistritz, Mährisch-Ostau, Mährisch-Schönberg, Sternberg, Reichenberg, Friedland, Riesengebirge, Troppau, Mährisch-Trübau, Böhmerwald, Kuhländchen, Römerstadt, Stok-

kerau, Wien-Umgebung und Klosterneuburg. Der Zug dürfte etwa 1000 Teilnehmer gehabt haben.

Vor dem schönen Rathaus der Babenbergestadt las an einem Feldaltar Chorherr DDR. Floridus Röhrig, sudetendeutscher Herkunft, die Messe, wozu Schuberts Deutsche Messe gespielt und gesungen wurde. Er nahm vom Worte der Epistel: „Einer trage des anderen Last“ Ausgang zu einer kurzen Predigt.

Die Kundgebung eröffnete Obstl. a. D. Pawliska mit dem Gruß an die Landsleute und die Gäste, unter denen sich wieder Prinz Karl Alfred von Liechtenstein befand, ferner war NR Machunze anwesend, Bürgermeister NR Weinmayr mit den Mitgliedern des Stadtrates, Altbürgermeister Tauchner, Oberbürgermeister Dr. Schmotz von der Bezirkshauptmannschaft. Der Landesobmann gedachte dankbar jener, die die Patenschaft Klosterneuburgs über die Sudetendeutschen erwirkt hatten, des Altbürgermeisters Tauchner, des Bundesobmannes Michel, des Landesobmannes Knötig, OLGR Dr. Nemetz und des Landesobmannes Embert.

Bürgermeister NR Weinmayr sagte: Die Klosterneuburger verstehen zutiefst, was Heimat heißt, es ist das Beste und Tiefste in uns. Das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen, aber wir können den Glauben an die Gerechtigkeit hochhalten: Unrecht wird nicht Recht, wenn es noch so lange dauert!

Zwei westliche Staaten waren an dieser Entscheidung mitbeteiligt. In der Demokratie wird der Regierung die Macht durch das Parlament gegeben, dem Parlament durch das Volk. So sind die zwei westlichen Völker für unser Schicksal mitverantwortlich.

Seither sind 20 Jahre vergangen. Wenn das Ergehen und Leben in dieser Zeit gedeutet werden soll, so kann man sich auf zwei Zeugen berufen, auf Helmer („Die überwältigende Mehrheit der volksdeutschen Flüchtlinge ist zu einem wertvollen Bestandteil der Bevölkerung geworden“) und auf Raab („Wir haben unsere neuen Mitbürger schätzen gelernt, sie haben sich aus eigener Kraft ein neues Heim geschaffen und teilen mit uns Glück und Sorgen“).

Wenn wir auf die 20 Jahre zurückblicken, müssen wir bekennen, daß es durch das Mitwirken der Sudetendeutsche Landsmannschaft gelungen ist, die Lage der Sudetendeutschen wesentlich zu bessern. Die Landsmannschaft vermochte das nicht allein, die sudetendeutschen Vertreter im Parlament haben ihren Beitrag dazu geleistet und die Landsleute in Deutschland haben das Ihrige beigetragen.

Wohin geht der Weg? Gerade wir Schwerstbetroffenen wissen, was Unfriede, was Haß und Ungerechtigkeit bedeuten. Wir lieben das Land, in dem wir leben, wir lieben Wien, das uns Anteil nehmen läßt an seiner Kultur und Kunst. Wir wünschen diesem Land, wir wünschen Europa und dieser Welt den Frieden. Aber wir verzichten nicht auf das Recht. Denn das Recht auf Heimat ist ein Unrecht. Wir wollen helfen, daß die Welt sich wende in einem Sinne, der Gerechtigkeit walten läßt, den Frieden erhält und die Menschheit in eine glückliche Zukunft führt.

Bundesobmann Michel sagt dem Redner, den Gästen, den Landsleuten, insbesondere der Jugend Dank und bringt abschließend folgende Resolution vor:

Resolution

Wir Sudetendeutschen Österreichs erklären anlässlich des „Tages der Heimat“ in Klosterneuburg am 19. September 1965, daß die sudetendeutsche Frage durch unsere Vertreibung keinesfalls gelöst ist. Wir fordern Wiedergutmachung der Vertreibung, die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat durch die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auch auf uns. Wir bekennen uns zur Charta der Menschenrechte vom Jahre 1950. Unser Motto ist: „Frieden durch das Menschenrecht“, was bedeutet, daß wir uns mit allen anderen Völkern Europas auf dem Boden des Rechtes zusammenfinden und durch gemeinsame Austilgung des Unrechtes die Voraussetzungen zur Verständigung um gute Nachbarschaft in einem freien Europa schaffen. Wir fordern die gleiche Beurteilung unserer Verluste und dieselbe Wiedergutmachung, wie sie unseren Schicksalsgenossen im Zuge der Durchsetzung der Menschenrechte bereits zuteil wurden. Insbesondere fordern wir nachhaltige soziale Besserstellung unserer Tausende Alten und Kranken.

Wir bekennen uns zur Demokratie als der modernen Staatsform und sind immer bereit, an ihrer Entwicklung tätig mitzuwirken. Wir bekennen uns zu Österreich, dem wir treue und aufrechte Bürger zu sein geloben.

Mit der österreichischen Hymne und dem inbrünstig gesungenen Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder“, schloß die Kundgebung.

Keine Katastrophe ist größer als die Heimatvertreibung

Der Festredner Oberstudienrat Dipl.-Ing. Karl Maschek hielt nun, trotz des Regens, mit seiner formvollendeten Festansprache die Zuhörer voll in Bann. „Das Jahr 1965“, begann er, „ist ein Jahr des Gedenkens. Die Sieger gedenken ihrer Siege, die Unterlegenen besinnen sich, welche Fehler zur tragischen Entwicklung der Geschichte geführt haben, und eine dritte Gruppe gedenkt der Heimat und der Vertreibung.“ Das Jahr 1965 ist ein Jahr der Naturkatastrophen. Die Heimatvertreibung aber bewegte sich in einer höheren Größenordnung menschlichen Unglücks, sie bedeutete den Verlust aller Dinge für mehr als drei Millionen Menschen. Mit den Dingen ging auch der Boden verloren. Ein zusammengebrochenes Haus kann man wieder aufbauen, ein überschwemmtes Feld wieder roden, aber mit dem Boden der Heimat geht der Volksgruppe das zusammenschließende Band verloren, im Unglück die Hilfe des Nachbarn, dem Bezirk die Hilfe des Nachbarbezirkes, dem Land die Hilfe der Gemeinschaft aller.

Wenn wir kurz fragen: wie kam es dazu? und wenn wir kurz darauf antworten, dann erkennen wir drei Machträume, die entscheidend in das Schicksal des Sudetenraumes eingriffen: der Raum von Wien, der Raum von Paris, der Raum von Berlin.

Nicht weit von hier führen die Straßen nach Böhmen und Mähren. Hier ging einst ein Wogen hin und her. Von diesem Schaffen der Sudetendeutschen ist uns viel geblieben, von ihm zeugt in Wien vieles: die Wie-

ner Universität, in deren Arkaden 48 Denkmäler sudetendeutscher Gelehrter stehen, das Burgtheater, das Parlament, die Staatsoper, das Musikvereinsgebäude, das Konzerthaus, der Stephansdom — überall haben Sudetendeutsche ein Wirken entfaltet, das weit über ihre Heimat hinaus Bedeutung bekam. So ist Wien gleichsam unser Pompeji, in dem wir das Wirken unserer Heimat ausgraben können.

Ein zweiter Machtraum begann 1919 zu wirken: In St. Germain wurde unser Schicksal entschieden. Die österreichische Delegation legte damals schriftlich nieder, daß die Alliierten, wenn sie das klare Unrecht begingen, die sudetendeutschen Gebiete von Österreich abzutrennen, einen Herd des Bürgerkrieges schaffen würden, dessen Glut noch gefährlicher werden könnte als die Spannungen auf dem Balkan. Diese prophetischen Worte gingen in Erfüllung, als der Machtraum Berlin in das Schicksal eingriff. Die Lösung hieß München. München löste das Sudetenland aus dem Verband der tschechoslowakischen Republik. Es wird heute hin und her gestritten über die Bedeutung dieser Entscheidung, aber die Wahrheit muß doch erkennen: es ist verwirklicht worden, was die österreichische Friedensdelegation in St. Germain gefordert hatte, es ist erfüllt worden, was auch der amerikanische Präsident Wilson als sein Ziel gesetzt hatte.

Aber es war kaum ein Jahr des freien Aufbaues vergangen, da begann der zweite Weltkrieg, seine Zerstörung in Europa und in vielen Teilen der Welt, es kam das Jahr 1945 und eine neue Machtwort aus dem Raum Berlin: das Potsdamer Abkommen. Ein kurzer Satz: Die drei Regierungen haben die Frage von allen Seiten erwogen und anerkannt, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung nach Deutschland vorgenommen werden soll. Sie kommen überein, daß die Überführung auf eine geregelte und menschliche Weise erfolgen soll.“ Eine Frage an den Richter, an den Richter: wird ein Mord dadurch gemildert, daß er geregelt und „menschlich“ geschieht?

Bekennnis der Sudetendeutschen Jugend

Wir sudetendeutschen Mädchen und Jungen treten heute vor die Öffentlichkeit, um zu bekennen:

Wir sehen unsere Aufgabe darin, in unserer neuen Heimat Österreich, in Europa und in der Welt das Bewußtsein wachzurufen und wachzuhalten, daß dem europäischen Osten mit der Vertreibung der Deutschen die Freiheit geraubt wurde.

Wir verwehren uns gegen die Behauptung, daß wir unsere sudetendeutsche Heimat vergessen haben.

Wir bezeichnen als Lügner den, der uns unterstellt, wir wollten nicht in die Heimat unserer Eltern, in unsere Heimat, zurückkehren. Wir sind uns unserer Verpflichtung gegenüber unserer sudetendeutschen Heimat bewußt.

Tausend Jahre abendländischer Geschichte sollen ausgelöscht sein? Tyrannei soll herrschen, wo Freiheit und Toleranz regierten? Nein — und darum wollen wir Menschen erziehen, die in Glauben und Recht wieder echte Maßstäbe in sich tragen und danach handeln.

Die Nachwelt soll nicht einmal von uns sagen: Als sie aus der Heimat vertrieben wurden, da weinten die einen, die anderen tanzten auf den Trümmern um das goldene Kalb. Im Vertrauen auf unser Recht, im Wissen um unsere Pflicht und im Glauben an Gott wollen wir gemeinsam mit der älteren Generation den Rechtskampf um die Wiedergewinnung unseres Sudetenlandes so lange führen, bis es seinen Platz in einem neugeordneten freien und friedlichen Europa gefunden hat. Entscheiden werden diesen Kampf nicht die besseren Waffen, sondern die stärkeren Herzen. Die Zeit fordert von uns Bereitschaft, Entschiedenheit und Tat:

Hier und heute wird die Heimat im Herzen bewahrt.

Hier und heute wird die Heimat verteidigt. Hier und heute wird die Heimat neu errungen.

Unserem Sudetenland die Treue. Nur so unserer Heimat die Freiheit!

Jaksch feiert 69. Geburtstag

BONN. Am 25. September feiert der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. h. c. Wenzel Jaksch, (Wiesbaden, am Kohlebeck, Gehrnerweg 32) seinen 69. Geburtstag.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Präsident der Bundesversammlung der sudetendeutschen Landsmannschaft, Präsident der Stiftung für Friedensfragen, Präsidiumsmitglied der Seligergemeinde, Vorsitzender des Vertriebenenausschusses der SPD und des Beirates für Ostfragen, Ministerialdirektor in Ruhe und Bundestagsabgeordneter Wenzel Jaksch stammt aus dem kleinen Böhmerwaldort Strobnitz.

Seine politische Laufbahn nach Beendigung des ersten Weltkrieges in der sozialistischen Jugend- und Arbeiterbewegung gipfelte 1938 in der Wahl zum Parteivorsitzenden der sudetendeutschen Sozialdemokraten.

Nach einer waghalsigen Flucht über die Beskiden, nach dem Einmarsch Hitlers in Prag, wurde er bald in England die Seele des Widerstandes gegen die von Haß diktierten Pläne Benes' und Gottwalds, die schon damals die Austreibung der Sudetendeutschen planten.

In all den zahlreichen leitenden Funktionen, die Jaksch nach dem Krieg in der Bundesrepublik inzwischen übernommen hat, hat er mehr als einmal bewiesen, daß er die Auseinandersetzung nicht scheut, wenn es um grundsätzliche Anliegen geht, die zu vertreten er für richtig und gerecht erkannt hat.

Sonderangebot!



HITZINGER & CO.
Linz, Gesellenhausstraße 17

**Kompressor-
KÜHLCHRÄNKE**
schon ab 5 1980.—

Gedenkfeier im Wiener Konzerthaus

(Fortsetzung von Seite 1)

Heimatvertriebenen, dank ihrer besonderen Erfahrungen, den Heimatverbliebenen vielleicht sogar etwas voraus.

Wie sehr sich die Sudetendeutschen als Österreicher fühlen, hat die besondere Anziehungskraft des Sudetendeutschen Tages in Wien bewiesen. Wo immer die Sudetendeutschen Tage stattfinden, in ihnen wird Österreich lebendig, wird österreichisches Sein überzeugend dargestellt und hinausgetragen in das ganze deutsche Volk.

Daß Österreich für die Sudetendeutschen Heimat im weiteren Sinn geblieben ist, hat auch noch einen anderen Grund: sowohl das alte Österreich als auch die Republik Österreich ist von Sudetendeutschen mitgebaut, mitgeschaffen, mitgestaltet worden.

Selbstregierung, Selbstkontrolle, Selbstbestimmung haben das Gottesgnadentum abgelöst.

Das Selbstbestimmungsrecht ist an der Wende vom 16. bis zum 17. Jahrhundert schon vom berühmten Rabbi Löw in Prag in einigen lapidaren Sätzen verkündet worden, die besagen, „daß jedes Volk in seiner eigenen Macht steht und keinem anderen untertan sein darf, daß jedes Volk seinen natürlichen Ort hat und einen Anspruch, darin zu leben“. Und Palacky schrieb an die Nationalversammlung in Frankfurt: „Kein Volk ist berechtigt, zu seinen Gunsten von seinem Nachbarn die Aufopferung seiner selbst zu fordern. Kei-

nes ist verpflichtet, sich zum Besten des Nachbarn zu verneigen oder aufzuopfern, Hawlitschek stellte 1849 den Satz auf: „Wir fordern, daß die nationalen Gebiete entsprechend abgerundet werden, damit eine Gebietsverwaltung darin aufgebaut werden kann. Nach diesem Grundsatz stellen wir der deutschen Verwaltung jene Gebiete in Böhmen anheim, wo nur Deutsche zusammenleben.“ Thomas Masaryk sprach 1922 aus: „Das, was war und ist, ist an und für sich noch nicht berechtigt. Die Geschichte und das gesellschaftliche Leben sind ein unausgesetzter Kampf der Bannerträger des Rechtes und der Gerechtigkeit gegen jene, die an bequemer Tatsächlichkeit hängen.“

Wenn die Sudetendeutschen es ablehnen, nach diesen Worten an bequemer Tatsächlichkeit zu hängen, sondern ihr Recht auf Heimat und Selbstbestimmung verlangen, so können sie sich auf einen Beschluß des deutschen Bundestages, auf Erklärungen der politischen Parteien und des Bundeskanzlers Erhardt berufen.

„Wer nicht den Mut hat, in einer in vieler Hinsicht ganz neuen Welt neue Gedanken zu denken, wird in der stürmischen Entwicklung der Gegenwart und der Zukunft nicht bestehen können. Österreich tastet vorsichtig, aber zielbewußt nach Möglichkeiten zur Aktivierung jahrhundertalter Beziehungen zu seinen Nachbarvölkern. Denn nach österreichischer Auffassung wird der Bau eines einigen Europa erst dann vollendet sein, bis auch die Völker Ostmitteleuropas dieses Haus des Friedens mittragen werden. Wenn nun die Sudetendeutschen sich bemühen, ihr Verhältnis zu den Tschechen und Slowaken auf neue Grundlagen zu stellen, ist das durchaus österreichisch gesehen, gedacht, gewollt. In diesem Geiste erneuern die Sudetendeutschen in dieser Gedenkstunde, die sie dankbar als freie Menschen in freiem Land begehnen dürfen, das Bekenntnis zu ihrem Volkstum in der tiefen Überzeugung, daß das Bekenntnis zu ihrem Volkstum in der tiefen Überzeugung, daß das Bekenntnis zum Sudetendeutstum zugleich ihr wesentlichstes und tiefstes Bekenntnis zu Österreich ist!“

Starker, langanhaltender Beifall bewies, daß diese Gedanken auch die Gedanken der Sudetendeutschen in Österreich sind.



Slama
MARIAHILFERSTR. 71 DIE SLAMA-ECKE

Der Neger ist in Moskau Freiwild

Afrikanische Studenten über ihre Erlebnisse in Sowjetrußland

NEW YORK. Unter den Auszügen aus dem Bestseller des amerikanischen Autors Victor Lasky „Die häßlichen Russen“ macht in den US-Blättern zur Zeit seine Darstellung von Erlebnisberichten afrikanischer Studenten in Moskau die Runde. Das Buch unterstreicht die Tatsache, daß im Wettlauf um die Unbeliebtheit bei den kleineren Völkern Sowjetrußland große Fortschritte macht.

Ein junger Somali

„Ein junger Somali wurde bewußtlos geschlagen, weil er versuchte, mit einem russischen Mädchen zu tanzen. Eine Bande höhnischer Moskower verprügelte einen jungen Mann aus Uganda und nannte ihn einen schwarzen Affen. Unter einer Schneebank in einer Vorstadt Moskaus fand man einen Medizinstudenten aus Ghana tot auf. Seine Freunde aus Afrika glauben, er sei das Opfer eines Verbrechens geworden.“

Diese sind nur ein paar jener häßlichen Geschichten, welche verbitterte Studenten in den neuen Ländern Afrikas erzählen. Viele von ihnen haben die Universitäten hinter dem Eisernen Vorhang verlassen.

„Ich habe mir wirklich gewünscht, in Rußland zu studieren“, erklärte ein nachdenklicher und geselliger Wirtschaftsmajor aus Ghana dem amerikanischen Studenten an der Moskauer Staatsuniversität, George Feifer. „Bevor ich kam, war ich durchaus nicht antisowjetisch eingestellt, das kann ich aufrichtig sagen. Das begann erst, nachdem ich Rußland und die Russen aus eigener Sicht kennenlernte. Die Amerikaner verschwanden viel Geld, um Afrika vor dem Kommunismus zu bewahren. Alles, was sie zu tun hätten, wäre, den Weg für weitere Studenten nach Moskau zu ebnen und sie ihre Prüfungen hier machen zu lassen. Fragen Sie meine Freunde — sie sind weit mehr von allen Illusionen über die sowjetische Lebensweise befreit, als es irgendeine amerikanische Propaganda zuwege bringen könnte.“

Der afrikanische Major war besonders über die Demütigung als Neger befremdet. Abdul Amir Mohammed aus Somaliland, ein ehemaliger Student an der Staatsuniversität in Moskau, erzählte, wie sie oftmals von russischen Studenten eingekreist wurden, die sich dann gegenseitig auf unsere Haare, unsere Lippen, unsere Hände aufmerksam machten, indem sie unsere rassischen Unterschiede mit albernem Gelächter unterstrichen.

Als Ergebnis verließen viele afrikanische Studenten die kommunistischen Universitäten, die sie so hoffnungsvoll betreten hatten. Nicht alle afrikanischen Studenten fanden es leicht, die Konsequenzen zu ziehen. Wahr ist, daß die sowjetische Regierung den Studenten Hin- und Rückreise in ihre Heimatländer garantiert. Die Rückreisepassage kann jedoch nur dann in Anspruch genommen werden, wenn sie sich vier Jahre in Rußland aufgehalten haben.

Ein Offener Brief

Eine Studentengruppe, die sich aus Repräsentanten von Algerien, Kamerun, dem Kongo, Ghana, Guinea, Kenya, Mali, Marokko, Nigeria, dem Sudan, Togo, Tunesien, Ägypten und Uganda zusammensetzte, verfaßte einen „Offenen Brief“, den sie an die Vereinten Nationen und alle afrikanischen Regierungen sandte. Er unterstrich ihre Ziele in eindeutiger Weise: „Wir wollen die Aufmerksamkeit aller afrikanischen Regierungen auf die Täuschungen, Bedrohungen, den Zwang, die Brutalität und Diskriminierung richten, welche die Studenten in Sowjetrußland erlitten haben.“

Im Februar 1960 sah Nikita Chruschtschow den besten Weg, mit den Studenten fertig zu werden, in ihrer Absonderung. Er verkündete seinen Plan, eine Freundschafts-Universität in Moskau zu errichten, die ausschließlich Studenten aus Afrika, Asien und Lateinamerika offenstehen sollte. Die Institution wurde bald nachher in „Lumumba-Universität“ umbenannt. Für die farbigen Studenten aber war sie immer die „Apartheid-Universität“.

Die „Lumumba-Universität“ erleichterte es den Sowjets, die Studenten zu kontrollieren. Sie erhöhte aber gleichzeitig ihre Empfindsamkeit gegenüber der sowjetischen Rassendiskriminierung. Einer der ersten Studenten war William Anti-Taylor aus Ghana. „Gegenüber unserer Universität in der Kabelnaya-Straße in Moskau, befindet sich ein großer achtstöckiger Block“, erinnerte sich Herr Anti-Taylor später. „Neben diesem Gebäude ist ein Kinderspielplatz. Auf den Veranden dieses Hauses spielten gewöhnlich die Kleinen bei ihren Eltern, die im Sommer draußen saßen und sich sonnten. Gibt es einen afrikanischen Studenten in der Kabelnaya-Straße, der nicht den Ruf „Nigger, Nigger“ zu hören bekam? Die Kinder schrien das auch in Gegenwart ihrer Eltern, die sie nicht davon abhielten!“

Kommunismus härter als Nationalsozialismus

Der Erzbischof von Prag, Kardinal Beran, hielt in Assisi eine Pressekonferenz ab

ROM. Der Erzbischof von Prag, Kardinal Joseph Beran, sagte auf einer Pressekonferenz in der umbrischen Stadt Assisi, daß die katholische Kirche in der Tschechoslowakei unter dem Kommunismus mehr als seinerzeit unter dem Nationalsozialismus zu leiden habe. Die Nationalsozialisten hätten sich in den Jahren der Besetzung des Landes mehr an eine Methode der langsamen Durchdringung gehalten, betonte Beran, der eine Zeitlang Häftling im damaligen deutschen Konzentrationslager Dachau war. Die Kommunisten hingegen wendeten, erklärte der Würdenträger, sehr viel einschneidendere Methoden an.

Als Beispiel nannte der Erzbischof die Schwestern-Kongregationen, die praktisch

Ein erbitterter Äthiopier

Im Jahre 1961 traf ein Äthiopier namens Mistafa an der „Lumumba-Universität“ ein, der begierig darauf war, Handel- und Luftverkehr zu studieren. Er sagt von sich selbst, er habe eine „offene Einstellung in der Politik“.

Als erstes ärgerte ihn die Tatsache, daß er mit sechs weiteren Afrikanern zwei kleine Zimmer teilen mußte. „Es war fast unmöglich, an ein Studium zu denken“, sagte er. Des weiteren verwirrte ihn die Höhe des sowjetischen Stipendiums. Er und andere afrikanische Studenten bekamen nur 99 Dollar pro Monat, während den Amerikanern und Studenten aus dem Westen annähernd dreimal soviel vergütet wurde. Es verätzte ihn aber auch, als er erfuhr, daß die Afrikaner dreimal soviel wie die russischen Studenten bekamen. „Es machte mir eigentlich nichts aus, daß den Amerikanern so viel zufließen sollte“, sagte er, „warum aber erhielt ich dreimal soviel wie die russischen Studenten?“

Die Furcht, einheimische Mädchen könnten sich mit Afrikanern verbinden, ist so fest verwurzelt wie am Mississippi. „Komsomolskaja Prawda“, das Organ der Jungen Kommunistischen Liga, veröffentlichte die Geschichte eines russischen Mädchens namens „Larissa“, das einen jüngsten Kommunistenführer liebte. Die blondhaarige Larissa, sonst eine brillante Studentin der Rechtswissenschaften, traf „Mahmoud“, einen afrikanischen Kommilitonen, auf einer Party. Nachdem sie zuviel getrunken hatte, verbrachte sie die Nacht mit ihm. Später heirateten sie, wahrscheinlich nachdem sie die Sowjetunion verlassen hatten, in den Harem eines Freundes. Die Geschichte endete damit, daß Larissa versuchte, aus dem Harem zu entfliehen. Bevor sie aber die sowjetische Botschaft erreichte, wurde sie wieder eingefangen.

Die Afrikaner in Moskau waren über diese Geschichte empört. Sie forderten vom Herausgeber den Namen des Landes, in dem sich dieser Vorfall abgespielt haben sollte. Es herrschte einige Verwirrung. Die Verfasser gaben schließlich zu, nichts über diese Begebenheit zu wissen. Sie hätten lediglich versucht, sowjetische Bürger vor Liebschaften mit Ausländern zu warnen, deren Gepflogenheiten von unseren verschieden sind. Wie immer die offizielle Auslegung lautete, der Sinn dieser Geschichte trat klar zutage: Afrikaner sind Barbaren, sowjetische Mädchen sollen sich nicht mit ihnen einlassen.

Ein Student aus Ghana fand den Tod

Ein wirklicher Schock war es für die Afrikaner, als am 13. Dezember 1963 die Leiche des 29-jährigen Medizinstudenten Edmund Asare-Addo aus Ghana auf einer Schneebank nahe der Bahnstation Khovrino außerhalb Moskaus gefunden wurde. Der Student wurde gesehen, wie er auf dem Weg in seine Medizinschule in Kalinin, 100 Meilen nordwestlich, eine Nacht vorher den Zug am Leningrad-Bahnhof in Moskau bestieg. Asare-Addo wollte ein russisches Mädchen trotz der Bedenken ihrer Eltern und Freunde, die eine solche Verbindung aus rassischen Gründen ablehnten, heiraten. Da seine afrikanischen Freunde ein Verbrechen vermuteten, forderten sie eine Untersuchung.

Die sowjetischen Stellen gaben bekannt, eine Autopsie habe keine Anzeichen eines gewaltsamen Todes erbracht. Sie verwiesen auf den betrunkenen Zustand des Opfers und folgerten, er habe auf seinem Weg von der

Bahn einen Kollaps erlitten und sei im Schnee erdrosselt. Zwei Medizinstudenten aus Ghana, die der Autopsie als Beobachter beiwohnten, dementierten dieses Urteil. Sie verwiesen auf Quetschungen und andere Anzeichen eines Kampfes, die der Körper Asare-Addos aufwies, und beschuldigten die Behörden, die Wahrheit vertuschen zu wollen.

Für gewöhnlich würde eine solche Geschichte in Rußland nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Die verärgerten Afrikaner organisierten jedoch eine Massendemonstration auf dem Roten Platz. Etwas Ähnliches hat sich seit den späten zwanziger Jahren, als Anhänger Trozky gegen dessen Entlassung aus der sowjetischen Führung durch Stalin protestierten, nicht ereignet.

Ungefähr 500 Afrikaner versammelten sich auf dem Platz, balgten sich mit Polizisten und kletterten über oder unter einer Barrikade von Lastwagen und Autos hinweg. Kommunistische Beamte verbreiteten später das Gerücht, die Afrikaner hätten auf dem Roten Platz demonstriert, weil ihre Forderungen nach Bordellen zurückgewiesen wurden. Aber die Plakate, welche die Afrikaner mittrugen, erzählten in russisch und englisch die Geschichte: „Moskau, ein zweites Alabama“, „Hört auf, Afrikaner zu ermorden“ und „Moskau ist das Zentrum der Diskriminierung unter dem Banner der Kultur“.

Die Studenten hatten sich zuerst vor der ghanesischen Botschaft versammelt, wo Beamte vergebens versuchten, sie von einem Marsch zum Kreml abzuhalten. Sie setzten sich in Fünferreihen in Bewegung, geführt von einem afrikanischen Mädchen, das ein geschmücktes Bild Asare-Addos trug. Dann erfolgte die Rauferei mit sowjetischen Polizisten und der Ansturm, am Grabmal Lenins vorbei zum großen Spassky Tor, das den Eingang zum Kreml versperrt.

Wenige Beobachter konnten sich erinnern, das Tor je geschlossen gesehen zu haben. Aber die sowjetischen Bürger, welche die Szene von Seitenstraßen oder von Fenstern des gigantischen GUM-Warenhauses aus miterlebten, werden zweifellos lange an die afrikanischen Studenten denken, die auf dem Roten Platz Freiheitlieder sangen, und an das Geräusch des riesigen Spassky-Tores, das ihnen vor der Nase zugeschlagen wurde.“

SCHULBEDARF wirklich günstig! A. WERTHER
Klagenfurt, Kardinalspl. 6, Biberweg 5 und Lerchenfeldg. 29

Wenzelskapelle nur noch Museum

Nur einmal im Jahr ist eine Messe erlaubt

PRAG. Die nach mehrjährigen Renovierungsarbeiten am Staatsfeiertag, am 9. Mai, wiedereröffnete Grabkapelle des Hl. Wenzel im Veitsdom zu Prag wird künftig nicht mehr sakralen, sondern nur noch musealen Zwecken dienen.

Diese St. Wenzels-Kapelle, die Kaiser Karl der IV. beim Bau des Veitsdomes wegen der hohen Verehrung dieses Heiligen mit besonderer Liebe ausgestalten ließ, war durch die Jahrhunderte hindurch ein Zentrum andachtsvoller Verehrung dieses böhmischen Heiligen, der nicht nur die Christianisierung des Lan-

des, sondern auch den Anschluß Böhmens an das deutsche Reich begünstigt hatte und ein Opfer der heidnisch-nationalen Reaktion unter der Führung seines Bruders Boleslav I. wurde, der ihn selbst ermordete.

Der apostolische Administrator der Prager Erzdiözese, Bischof Tomasek, dem die Entscheidung des Kultusministeriums über die künftige Verwendung der St. Wenzels-Kapelle kürzlich mitgeteilt wurde, hat bei den zuständigen Stellen energisch dagegen protestiert, aber lediglich erreicht, daß nur einmal im Jahr, nämlich am 28. September, dem St. Wenzels-Tag, in dieser Kapelle eine Messe zelebriert werden darf. Das ganze Jahr über dürfen dort ansonsten keine sakralen Gegenstände aufbewahrt oder kirchliche Zeremonien vorgenommen werden.

Inzwischen ist in der St. Wenzels-Kapelle ein Museumsdiener eingezogen, der mit einer Mütze auf dem Kopf den Touristen kunsthistorische Erläuterungen gibt.

Bundestag mit unveränderter Mehrheit

SPD gewann, FDP verlor — Splitterparteien erfolglos — Seeborn wiedergewählt

BONN. Bei den Bundestagswahlen am 19. September haben auf Kosten der Freien Demokratischen Partei die Sozialdemokratische Partei und die Christlichdemokratische Union Mandatsgewinne erzielt, während die Christlichsoziale Union in Bayern ein Mandat einbüßte. Theoretisch ist nun die SPD mit 202 Mandaten die stärkste Fraktion im Bundestag, an zweiter Stelle kommt die CDU mit 192 Mandaten, an dritter die CSU mit 49, an vierter die FDP mit 48. Aber da CDU und CSU in Fraktionsgemeinschaft auftreten, bleibt das Recht, den Bundeskanzler zu stellen, der CDU. Deren Kandidat Erhard hat bereits die Absicht geäußert, die FDP wieder in eine Koalition einzubeziehen. Die Koalitionsmöglichkeit mit der SPD hat Erhard schon zu Beginn des Wahlkampfes abgelehnt. Theoretische Mehrheitsbildungen könnten sich aus SPD-FDP und SPD-CSU ergeben. CSU-Führer Strauß hat eine Koalition mit den Sozialdemo-

kraten während des Wahlkampfes als möglich erklärt.

Unter den Wiedergewählten befindet sich der Sprecher der SLO, Dr. Hans-Christoph Seeborn, dessen Wiederaufnahme in die Regierung Bundeskanzler Erhard bereits angekündigt hat. Der Bundesobmann der SLO hat Minister Seeborn zu seiner Wiederwahl ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Welche Sudetendeutschen im neuen Bundestag sitzen werden, ist noch nicht überblickbar.

Fehlgeschlagen haben die Versuche, Sudetendeutsche zur Stimmenabgabe für die Nationaldemokratische Partei zu bewegen. Die Partei ist bei den Wahlen zu keinem Mandat gekommen. Die Gesamtdeutsche Partei ist in Bayern auf den Listen der CSU untergekröchen, in Hessen auf den Listen der SPD. Inwieweit für einzelne Mandatare diese Bündnisse Erfolg hatten, wird erst nach Vorliegen der Gesamtergebnisse gesagt werden können. In zwei Wahlkreisen steht die Wahl noch aus.

Rasierklingen am Himmel

PRAG. Die tschechoslowakische Männerwelt hat seit dem vergangenen Wochenende berechtigte Aussichten, sich im kommenden Jahr nicht mehr mit den wegen ihrer Qualitätsmängel immer wieder kritisierten Klingen der einheimischen Produktion rasieren zu müssen, die obendrein noch nur in äußerst begrenztem Umfang erhältlich sind.

Wie die Zeitung berichtet, hat der Vertreter einer bekannten englischen Firma auf einer einberufenen Pressekonferenz die Prager Journalisten über die Vorzüge der von seiner Firma produzierten Klingen informiert und angekündigt, daß vom kommenden Jahr an im Austausch gegen tschechische Konsumgüter erhebliche Kontingente dieser Klingen in die Tschechoslowakei geliefert werden sollen.

Niemand ist so friedfertig...

In der Note, welche das tschechoslowakische Außenministerium im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag in Stuttgart an die „diplomatischen Vertreter einiger Staaten der einstigen Antihitler-Koalition“ richtete, heißt es u. a.:

„Das tschechoslowakische Volk lehnt entschieden jedweden Versuch der Revanchisten ab, sich in die inneren Angelegenheiten seines Staates einzumischen. Zum Unterschied von 1938 ist die Sicherheit der Tschechoslowakei heute nicht nur durch ihre innere Festigkeit, sondern auch durch ihr Bündnis mit der Sowjetunion und den übrigen Staaten des Warschauer Paktes vollumfänglich verbürgt. Jeder Versuch, die aggressiven Pläne der westdeutschen Revanchisten zu verwirklichen, würde entschieden zurückgewiesen werden. Unser Volk hegt weder Haß noch Feindschaft gegenüber dem deutschen Volk. Das beweisen die gutnachbarlichen Beziehungen und die friedliche Zusammenarbeit, die sich zwischen der CSSR und der DDR entwickelt. Die tschechoslowakische Öffentlichkeit weiß es zu schätzen, daß ein Teil der westdeutschen Bevölkerung sich nicht mit der feindlichen Tätigkeit der Revanchisten gegenüber den östlichen Nachbarn der BRD identifiziert. Davon ausgehend, wendet die CSSR in Uebereinstimmung mit dem Prinzip friedlicher Koexistenz konsequent die Politik der Entfaltung von Beziehungen auch der BRD gegenüber an und hat dafür die nötigen Voraussetzungen geschaffen. Seitens der BRD wurde jedoch nicht genügend guter Wille gezeigt. Für die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa und für die Schaffung normaler Beziehungen zwischen der CSSR und der BRD gibt es keinen anderen Weg, als daß die Regierung der BRD endlich ihre nichtrealistische Politik der Revision der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges aufgibt, die Ungültigkeit des Münchner Diktats von Anfang an anerkennt, mit der antitschechoslowakischen Politik Schluß macht und der Tätigkeit revanchistischer Organisationen auf ihrem Gebiet ihre Duldung entzieht. Die Tschechoslowakische Sozialistische Republik ihrerseits wird auch weiterhin in ihrer Außenpolitik alle Schritte unternehmen und unterstützen, die zur Beseitigung der Spannungsherde und zur Schaffung von Voraussetzungen für die Garantie der Sicherheit und die Entfaltung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern führen.“

Reisebüro Springer

Klagenfurt, Rathaus, Telefon 71671
EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GROSSEN
Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff
Hotelmittvermittlung
PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN
Verlangen Sie Detailprogramm!

Ihr Herz schlägt für Devisen

PRAG. Das wirtschaftliche Ansehen, das westliche Touristen als Devisenbringer gegenwärtig in allen Ostblockstaaten genießen, hat ein tschechischer Eisenbahnarbeiter für seine Zwecke zu nutzen versucht. Viele Monate lang war er in Prager Cafehäusern als Schweizer Tourist aufgetreten, wo es ihm mit Hilfe seines ausländischen Status in den meisten Fällen nicht sehr schwer gemacht wurde, die Bekanntschaft junger Damen zu machen.

Wie der Staatsanwalt inzwischen ermitteln konnte, hat er bei neun von diesen Damen, denen er jeweils eine baldige Heirat in Aussicht stellte, und damit den Erwerb der schweizerischen Staatsbürgerschaft, Erfolg mit seinen Behauptungen gehabt, daß sich eine Geldüberweisung verzögert habe, er beim Zollamt seinen Wagen auslösen müsse und mit ähnlichem Geflücker mehr.

Ergebnis dieses offensichtlich mißverstandenen Gewinnstrebens des neuen tschechoslowakischen Wirtschaftssystems: 23.500 Kronen. Passivum: einige Jahre Gefängnis.

Die Brücke / Von Marianne Kaindl

Damals, als wir die Brücke bauten, arbeiteten viele Fremdarbeiter mit uns. Markus war einer von ihnen. Er war noch sehr jung und sehr schüchtern. Er fand keine Freunde, obwohl er ein verlässlicher Arbeiter und Kamerad war. Nur — er war anders als viele von uns, vertrank seinen Lohn nicht, ging nicht tanzen und trieb sich nicht mit Mädchen herum. Er legte sein Geld zusammen und schickte es heim. Er hatte zu Hause eine Menge Geschwister, und das Haus, in dem sie wohnten, war ihnen längst zu eng geworden. Er dachte nur daran, dieses Haus zu vergrößern, mehr Raum zu schaffen für seine Familie. Er dachte nur an sie.

Ich dachte oft: Wenn er mein Junge wäre, ich wäre stolz auf ihn. Meine Söhne vergeudet ihr Geld und ihre Gesundheit. Sie hatten Mopeds und Mädchen, nur für ihre Eltern hatten sie keine Zeit. Sie lebten in den Tag hinein und scherten sich um nichts und niemanden. Aber dann sagte ich mir wieder, daß er einer von denen sei, die von jeher unsere Feinde waren. Wir haßten sie, und sie haßten uns und alles nur darum, weil ein Stück Land zwischen unseren Grenzen lag, das einmal wir und dann wieder sie besessen hatten. Wer die Geschichte kennt, weiß, wieviel Blut um dieses Land geflossen ist, dessen Bewohner selbst nicht mehr richtig wissen, wohin sie nun eigentlich gehören.

Sprengstoffanschläge, in denen sich die Feindschaft unserer Völker ein Ventil geschaffen hatte, waren an der Tagesordnung, ohne daß durch sie mehr erreicht wurde, als daß der Haß sich noch vergrößerte. Die Brücke, die wir bauten, sollte übrigens den Verkehr zwischen unseren Ländern verbessern. Sie war eine gute Sache, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse in den beiden Ländern lagen so, daß sie sich ergänzten und beiden mehr geholfen war, wenn sie miteinander Handel trieben, statt sich zu bekriegen. Auch sonst war die Brücke großartig; ein Wunderwerk menschlichen Geistes, überspannte sie eine tiefe Schlucht und legte den kühnen schmalen Bogen der Ordnung über das kahle Hochland.

Ich denke noch an den Nachmittag — die Brücke stand vor der Vollendung, als wir darüber sprachen, wie in alten Zeiten manchmal ein Mensch in einem Bauwerk eingemauert worden war, um dem Bau Dauer zu verleihen. Schreckliche Zeiten waren das, beherrscht von Aberglauben, Mißtrauen und Angst. Ich weiß nicht, wie mir einfiel zu sagen, wir könnten ja den Markus hier einbetonieren. Seinem Land käme die Brücke am meisten zustatten, und es habe fast nichts für seine Errichtung springen lassen. Es war natürlich nur ein Witz. Mir war so heiß, und ich hatte zu viel getrunken, und manchmal haßte ich auch diesen Jungen, der so viel mehr versprach als meine eigenen Söhne. Ich sehe noch, wie der Junge blaß wurde, wie seine Augen sich verdrehten, als sie ihn packten, um ihn einzubetonieren. Dabei war alles nur Spaß. Das Mittelalter ist doch längst vorbei, nicht wahr? Und wir lieben nun einmal derbe Späße bei unserer harten Arbeit. Aber daß Markus den Spaß ernst nahm, beweist mir, wie weit das Mißtrauen zwischen unseren Völkern gediehen ist.

Endlich war die Brücke fertig, sollte eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden. Wir säumten in unseren Sonntagskleidern die Straße. Markus stand neben mir, und es fiel mir auf, wie unruhig er war. Seine Augen flackerten, als habe er die ganze Nacht nicht geschlafen. Er war halb verrückt, der Junge, und doch nach Schnaps und dabei mochte er doch keinen. Ich wußte nicht, was mit ihm los war. Ich hatte ihn noch nie so gesehen.

Die Autokolonne mit dem Minister und den hohen Beamten rollte heran, auch die Autobusse mit der Musikkapelle und den weißgekleideten Mädchen. Es war ein guter Einfall, diese Kinder mit ihren aufgelösten Haaren und den weißen Kleidern gleich hinter dem Minister als erste die Brücke betreten zu lassen — wie eine Blumenwoge.

Markus starrte auf die Kinder wie in Todesangst. Plötzlich war er verschwunden, und erst als die anderen schrien und deuteten, sah ich ihn wie eine Katze durch das Gestänge der Brücke klettern. Beim ersten Träger hielt er inne, schraubte an etwas herum, in Lebensgefahr über dem Abgrund hängend, und dann warf er etwas in die Tiefe, das er aus dem Pfeiler gelöst hatte, und aus der Schlucht dröhnten die Schläge einer gewaltigen Explosion.

Gerade hatte der Minister das Band durchschnitten, aber nun stob der Zug auf der Brücke in wilder Panik auseinander. Die Kinder kreischten vor Angst, und einer der Polizisten schoß in kopflöser Übereilung auf Markus, und die dunklen Tannen fingen seinen stürzenden Körper auf.

Wir fanden ihn noch lebend. Er wurde ins Spital gebracht und ich blieb bei ihm, blieb bei seinem Bett, als ob er mein Junge wäre. Ich konnte nicht anders. Und er erzählte mir, wie er in dieser Nacht bei einem Spaziergang ein paar seiner Landsleute dabei beobachtet hatte, wie sie eine Sprengladung an dem Brückenpfeiler angebracht hatten. Die ganze Nacht hatte er mit sich und seinem Gewissen gerungen. Mein Gott, er hatte von uns nicht

viel Gutes erfahren und es konnte ihm egal sein, ob die Brücke in die Luft flog oder nicht. Wir werden ja alle von Klein auf darin gedrillt, einander zu hassen, aber dann, als die Kinder auf die Brücke kamen, die vielen kleinen Mädchen mit den aufgelösten Haaren, schmalhüftig und scheu — wie zu Hause seine Schwestern — beim Gedanken daran, sie könnten vielleicht gefährdet sein, hatte er gewußt, was er tun mußte, was ihm aufgetragen war: die Brücke zu retten auch um den Preis seines Lebens.

Er starb — es gab keine Rettung für ihn. Die Brücke hat nun ihren Toten, und wir beerdigten ihn am Fuße des Pfeilers, den er bewahrt hatte. Die Behörden schickten seiner Mutter eine Menge Geld — als Entschädigung, als ob man Geld für ein lebendiges Leben geben könnte! Sie sollte damit das Haus vergrößern, wie Markus es geplant hatte, aber sie schickte das Geld zurück. Sie war viel zu stolz, um unser Geld zu nehmen. Das Haus sei groß genug für sie alle, aber Markus solle ein Denkmal bekommen, ein steinernes, das

die Zeiten überdauert. Auf dem Stein solle in zwei Sprachen stehen: „Gefallen für das Leben der Kinder, für den Frieden der Welt!“

Gefallen an einer Front, an der es keine Geschütze, keine Raketen und keine Bomber gibt, die durch unsere Herzen und Gewissen geht und deren schwer erkämpfte Siege über Haß, Verhetzung und die grenzenlose Selbstsucht der Völker über unser Bestehen entschieden werden!

Es wurde alles so gemacht, wie Markus' Mutter es gewünscht hatte, sogar noch viel schöner. Wenn die Autobusse mit den Reisegesellschaften auf die Brücke rollen, zeigen die Reiseleiter den Fahrgästen das Denkmal und erzählen, was ich euch jetzt erzählt habe, und vielleicht denken einige der Zuhörer während ihrer Urlaubstage über diese Geschichte nach. Vielleicht ist sie angetan, an dem kühnen und zerbrechlichen Boden der Brücke in eine Welt ohne Haß zu bauen, von der die Besten der Menschheit so lange schon und so vergeblich oft träumen.

Die Wander-Glashütte in Friedrichswald

Im Zuge der um die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden „Glaskolonisation“ im Isergebirge, die durch den Holzreichtum der Wälder und die mächtigen Quarzadern des Gebirges bedingt wurde, entstanden bis 1600 nacheinander aus „wilder Wurzel“ die Glashüttenansiedlungen Grünwald (1548), Labau (1558), Reiditz (1575) und Friedrichswald (1598). Diese, auf Reichenberger Herrschaftsgebiet gelegen und mit 729 m Seehöhe die höchstgelegene Ansiedlung im Kreise Reichenberg, verdankt ihre Entstehung dem aus

ebenfalls geadelten Schürer von Waldheim und den Hüttenmeistern der Preußler die Hauptträger in der ersten Epoche der isergebirgischen Glaserzeugung.

Erbauer der Friedrichswalder Hütte war der Glasmeister Peter Wander. Dieser wandte sich im Jahre 1598 an den damaligen Herrschaftsbesitzer Melchior von Redern mit der Bitte, „an einer gewissen Stelle im Gebirge“ eine „Glashütte“ erbauen zu dürfen, in der er „durchsichtige Scheiben“ machen wollte. Zugleich erbat er sich das Recht, gegen einen vereinbarten Zins „öschern“ zu können. Beiden Bitten wurde stattgegeben, und die am Ursprunge der Weißen (Lausitzer) Neiße um 1600 erbaute umfangreiche Glashütte mit einem förmlichen Freiheitsbriefe ausgestattet.

Die Niederlassung, welche sich durch die Errichtung mehrerer Häuser, einer Mahlmühle und einer „Scholzerei“ (Ortsgericht), rasch zu einer ansehnlichen Dorfkolonie entwickelte, erhielt den Namen Friedrichswald, 1604 „Friedrichswaldaw“ geschrieben, welche Benennung wahrscheinlich zum Andenken an Melchior's Bruder, Friedrich II. oder seines Vaters, Friedrich I. von Redern, erfolgte. Da der jeweilige Hüttenmeister zugleich als Schulthe (Dorfschulze) amtierte, übte auch Peter Wander während der Zeit, in der er Hüttenherr in Friedrichswald war, das Richteramt aus. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Georg Wander, der am 20. Februar 1618 um die „Summa Pr. 1500 Schock die glashütten“ seines Vaters „sambt dem Gute und alle dessen gerechtigkeiten laut des freiheitsbriefs, zwischen Caspar Neubers Wu-

Mit Neuner-Schuh' der Schule zu!
SCHUHE UND SCHULTASCHEN
 preiswert und gut — aus Kärntens größtem Schuhhaus
KLAGENFURT, ST. VEITER STRASSE

Obersachsen stammenden berühmten Glasmacher-geschlechte der Wander, die zeitweise auch Besitzer der Glashütten in Grünwald und Labau waren und später mit dem Prädikate „von Grünwald“ geadelt wurden. Sie waren gleich den



Michael Wollner
zum 75. Geburtstag

Schon lag der Altweibersommer über dem südböhmischen Waldlande und der junge Herbst zeigte sich in Nebeln, die aus den Klüften der Teufelsmauer stiegen, als am 27. September 1890 im Wagnerhäusel zu Kienberg dem Ehepaar Wollner das achte Kind in die Wiege fiel, das man noch am selben Tage auf den Namen des Himmels-gewaltigen Michael taufte. Ein wundersames Ahnen mag den Vater erfüllt haben, als er den Namen seines Jüngsten bestimmte, denn ein Gewaltiger, ein Stürmer und Draufgänger war und blieb der Täufling: als Bub, da er in den Schulen zu Kienberg und Sarau im Igelbuch buchstabierte, und als Student an der Linzer Gewerbeschule, die er von 1904 bis 1906 besuchte. In diese Zeit fallen seine ersten dichterischen Versuche und sein erster Erfolg: bei einer Schüleraufführung zu Linz im Jahre 1905 darf er sein Gedicht „Rudolf von Habsburg“ vortragen, wofür er nebst vielem Beifall noch Schillers Werke als aufmunterndes Geschenk erhält. Die Vielfalt der Begabung ließ fünfzig Gedichte sind — oder zweihundert — oder noch mehr? — Wen interessiert denn das auch? Mit solchen und ähnlichen fühlte er sich mehr zur Graphik hingezogen. Hatte er schon als

Knabe für die Dorfschule Wandbilder und Landkarten gezeichnet, so widmete er nun, da er in der Papierfabrik zu Kienberg angestellt war, seine Freizeit dem Selbststudium graphischer und kaufmännischer Fächer.

Nach seiner Militärzeit, die ihn von 1911 bis 1918 von der Heimat fernhielt, trat er wiederum an seine Dienststelle, wo er zuerst als Betriebsassistent, dann als Betriebsleiterstellvertreter, als Konstrukteur und Betriebsorganisator, und schließlich als Disponent und Prokurist bis 1945 seine Kräfte mit muster-gültiger, wiederholt ausgezeichnete Hingabe in den Dienst des Unternehmens stellte, das seinem treuesten Diener — Wollner ist als Erfinder Inhaber etlicher Patente — Vorteile verdankt.

Nebenbei lebte der Unermüdete seiner Heimat und der Kunst: das Waidwerk und das Malen waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Außerdem widmete sich Wollner erfolgreich der Volksbildung und pflegte mit viel Geschicklichkeit das Laienspiel. Gerne erzählt er, wie er bei vielen Theateraufführungen der von ihm ins Leben gerufenen und durch Jahre hindurch geleiteten Spielschar oft gleichzeitig als Mime, Regisseur, Bühnenmaler, Souffleur und Theaterschriftsteller wirken und schaffen mußte. Zweifelloso war aber gerade das Vereinsleben die Ursache, daß Wollner — anfangs vielleicht ungewollt und fast unbewußt — immer mehr der Dichtkunst zustrebte. Und als deren Jünger zählt Wollner heute, nachdem er das Los und die Leiden der Heimatvertriebenen ausgekostet und in Oberösterreich seine zweite Heimat gefunden hat, zu den Großen des Sudetenvolkes.

Für Wollner gilt die Bezeichnung „Dichter“ im vollsten Sinne des Wortes: er ist Lyriker, und auf diesem Gebiete ein Vollendeter. „Was ich geschrieben? — Was weiß ich! — Ob es einhundert-fünfzig Gedichte sind — oder zweihundert — oder noch mehr? — Wen interessiert denn das auch? Mit solchen und ähnlichen Worten übergeht Wollner das Thema von seinem dichterischen

Schaffen — und doch ist die Menge seiner Veröffentlichungen nicht gering.

Wollners Reim zeichnet sich durch seinen Klang, der Vers durch den Bau, die Sprache durch Reinheit und Richtigkeit, das Ganze aber durch den Inhalt aus. Ob wir nun die seltene Gelegenheit haben, eines seiner Erstlingswerke in die Hand zu bekommen oder ob wir uns an neueren Arbeiten, von denen viele vom heimatischen Komponisten Dolf Schimon vertont wurden, erfreuen dürfen, überall und immer erkennen wir den Köhner. Viele Arbeiten unseres Dichters sind mit dem Verlust der Heimat verloren gegangen. Aber wie der Wulda Wellen brausend durch des Kienbergs Wälder ohne Unterlaß fluten, gestaltet Wollner unermüdet Reim und Reim, um damit in Liebe die Heimat und ihr Volk zu verherrlichen. Viele seiner Gedichte sind in den verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften, Festschriften usw. abgedruckt, doch ist der Herzenswunsch der Landsleute, die Gedichte Wollners vereint in einem Band zu sehen, bisher noch unerfüllt.

Der Not der Zeit gehorchend, stellte sich Prokurist Michael Wollner schon frühzeitig in die Reihen der kulturschaffenden Böhmerwälder in Oberösterreich, war von 1952 bis 1955 Obmann des „Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich“, an dessen Gründung er anregend beteiligt war; in der „Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ.“ stand er von allem Anfang an mit an vorderster Stelle. 1955 wurde er zum Ehrenobmann des Böhmerwaldverbandes ernannt, 1956 erhielt er das Diplom als Ehrenmitglied des Verbandes der Sudetendeutschen, und gelegentlich des Ersten Bundestreffens der Böhmerwälder in Passau am 17. Juni 1961 wurde er mit der Goldenen Ehrennadel des Heimatverbandes ausgezeichnet.

Möge es Landsmann Wollner noch lange gegönnt sein, in Gesundheit und fröhlicher Zufriedenheit seinen Lebensabend genießen und für Heimat und Volk wirken zu können.
 Fritz Huemer-Kreiner

stung, dem Reichenbergischen fahrwege und dem Rothem flosse gelegenen, desgleichen mit einer mühlen... kaufte.

Georg Wander behielt die Glashütte aber nur knappe zwei Jahre, da er sie bereits am 25. Jänner 1620 um 1300 Schock unter ihrem Wert an den

Ein riesiges Lager
 an Teppichen, Vorhängen, Tischdecken, Holland-Decken, Linoleum und Vorhangstoffresten zum halben Preis
erwartet Sie
 in Kärntens größtem und modernstem Fachgeschäft für textile
TEPPICHHAUS **Raumausstattung**
NEUWIRTH
 RAUM-AUSSTATTUNG
 VILLACH, Bahnhofstr. II - Tel. 46 90

Glasmeister Johann Hänisch veräußerte, wozu ihn wahrscheinlich die einsetzenden Wirren des 30-jährigen Krieges, welche später auch Friedrichswald schwer heimsuchten, veranlaßten. Johann Hänisch starb vor 1649, und seine Nachkommen betrieben die Hütte bis zum Jahre 1706, nach welchem Zeitpunkt ein gewisser Elias Lehmann als neuer Hüttenherr in Friedrichswald auftritt. Am 27. Juli 1711 wurde die Glashütte laut einer Eintragung im Schumburger Pfarrgedenkbuch „im Feuer aufgezehrt“ und schwer beschädigt. Nödrüftig wiederhergestellt und in Gang gebracht, wurde sie samt dem Gut an Daniel Josef Vatter verkauft, nach dessen Tod sie am 22. Jänner 1739 auf den ältesten Sohn, Johann Josef Vatter, überging. Dieser besaß um das Jahr 1747 auch ein Haus in Reichenberg und unterhielt dort ein Glasgeschäft.

Durch „höchst ungünstige Zeitverhältnisse“ veranlaßt, verkaufte Vatter 1752 seine Glashütte in Friedrichswald an den aus Kreibitz stammenden Glasmeister Johann Josef Kittel, welcher das Werk wieder in guten Gang brachte. Kittel erbaute in den Jahren 1756/57 auch noch eine zweite Glashütte „Neuwiese“, war aber dann infolge schlechten Geschäftsganges gezwungen, den Betrieb in der Friedrichswalder Hütte stillzulegen. Da auch das Glashüttenwerk in Neuwiese unter keinem guten Stern stand, mußte er bald beide Hütten feilbieten. Um zu verhindern, daß ein „Fremdling allhier ansäßig“ wurde, brachte 1769 der Glashüttenherr Leopold Johann Riedel die beiden Betriebe in seinen Besitz und übergab diese seinem Bruder Franz Anton Riedel, der 1780 starb. Seine Gattin ging 1782 eine zweite Ehe mit Anton Joh. Krause aus Weißbach a. d. T. ein, der darauf die Hütte bis zu seinem Tode im Jahre 1795 weiterbetrieb. Die Witwe, welche nach dem Ableben ihres zweiten Gatten den Betrieb allein leitete, wurde im Winter 1801/02 unweit ihrer Wohnung erfroren aufgefunden.

Das Ende des 200 Jahre alten Glashüttenwerkes im Isergebirge war nun nahe. Zwar führte ein Schwager der Riedelschen Erben, der Handelsmann aus Blotendorf, Joh. Josef Paudler, das Werk noch einige Jahre weiter, doch Josef Riedel (einer der Söhne von Franz Anton Riedel) verkaufte im Jahre 1807 auf Wunsch seines älteren Bruders Franz Riedel, der in Ungarn eine neue Glasfabrik errichtete, „schleunigst Hütte und Gut an die Reichenberger Obrigkeit“.

Nach diesem letzten Verkaufe lebte das Hüttenwerk nicht wieder auf, und die Gebäude verfielen. Der sogenannte „Löschhaufen“, ein Hügel unweit des heutigen Schwimmbades in Friedrichswald, bezeichnet die Stelle, wo die Glashütte

Haben Sie Ihre Bekannten schon auf die Vortelle der „Sudetenpost“ hingewiesen?

gestanden hat. Das Wohnhaus des Hüttenmeisters, die alte „Scholzerei“ Nr. 28, befand sich an der gleichen Stelle, wo jetzt die Waldbauende steht. Außerdem erinnern auch noch der „Hüttenhau“ und der alte „Hüttenweg“ an die versunkene Zeit alter Glashüttenherrlichkeit im Isergebirge.

Wie eingangs bemerkt, hatte Peter Wander die Glashütte in Friedrichswald zu dem Zwecke errichtet, um „durchsichtige Scheiben“ zu machen. Das im 17. und 18. Jahrhundert im Isergebirge erzeugte grünliche „Waldglas“ wies natürlich in bezug auf Reinheit und Qualität noch viele Mängel auf, wurde aber doch schon zur Verglasung der Fenster, hauptsächlich zu Butzenscheiben in Bleifassung, verwendet. Aus Josef Benneschs „Geschichte von Haindorf“ wissen wir, daß in der Friedrichswalder Glashütte u. a. auch Scheiben für die Haindorfer Kirche hergestellt worden sind. Und Karl R. Fischer wußte zu berichten, daß in der Friedrichswalder Hütte neben mannigfaltigen Arten von Henkelgläsern, Krügen, Bechern, Kannen usw. auch schon eine einfache Art Thermometer erzeugt wurde. Den Umstand, daß sich das grüne Waldglas vortrefflich zur Bemalung mit saften Emailfarben eignete, die man im Brennofen dem Glaskörper aufschmolz, machte sich ein Bruder des Hüttenmeisters Peter Wander zunutze, der als Glasmaler einen großen Ruf genoss. Im Breslauer Museum für schlesische Altertümer befand sich bis 1945 ein in der Friedrichswalder Glashütte hergestelltes, farbig bemaltes Bierglas, auf dem sich dieser „Glasmaler zu Friedrichswald“ 1617 verewigt hatte. Der gleiche Glasmaler Wander war es auch, der die von dem Labauer Hüttenmeister Kaspar Schürer für das alte Reichenberger Rathaus (erbaut 1599—1604) gestiftete sechs Wappenscheiben bemalte, welche 1892 in das neue Rathaus übernommen wurden. Später, um 1752, wurde in der Friedrichswalder Hütte auch Lusterbehang erzeugt.

Erhard Krause

FÜR DEN SCHULANFANG empfiehlt sich wie immer Ihr PAPIER-FACHGESCHÄFT
Stein
KLAGENFURT - Bahnhofstraße 35
Filialen:
Stauderhaus, Heiligengeistplatz 2, und Kardinalplatz 2

SCHULREISSZEUGE bei
K. Sekerka
 AUGENOPTIKER
KLAGENFURT, 10.-Oktober-Straße (Prosenhoff)

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Gedenkkreuz für die Pfarre Gerstenfeld

Die knapp an der niederösterreichischen Grenze liegende südmährische Gemeinde Gerstenfeld besteht nicht mehr: Caterpillar hatten das Dorf — bis auf ein Haus und eine Scheuer — „ausradiert“. Daß ein Vertriebener in seiner Heimatgemeinde das Vaterhaus nicht mehr vorfindet, ist alltäglich. Wenn aber ein Gerstenfelder sein Dorf besuchen will, steht er buchstäblich vor dem Nichts!

Ein Teil der Gerstenfelder kam 1945 in das nahe niederösterreichische Hadres, die anderen wurden in die Bundesrepublik Deutschland „abgeschoben“.

Die vertriebenen Gerstenfelder errichteten im Hadreser Friedhof ein Gedenkkreuz, das am 12. September bei herrlichem Wetter in Anwesenheit der gesamten Ortsbevölkerung — an ihrer Spitze Bürgermeister Fürnkranz — geweiht wurde. Franz Blaschke eröffnete die Feier mit der Feststellung, daß uns Rache und Vergeltung ferne liegen. Nach dem vom Kirchenchor unter der Leitung Heinrich Mauers vorgetragenen Lied „Über den Sternen“ nahm Dechant Dr. Franz Berger die Weihe vor. Pfarrer Friedrich Polzer, der letzte Seelsorger der Gerstenfelder, erinnerte daran, daß wir wohl die irdische, nicht aber die ewige Heimat verloren haben. Der bekannte,

macher der „Salzburger Nachrichten“, die darüber hinaus eine umfassende Reportage über das Vertriebenenproblem veröffentlichten. Auch der „Wiener Montag“ brachte Berichte in Fortsetzungen über diese grauenhafte Menschheitskatastrophe. Ing. Oplustil verlas ein in herzlichen Worten gehaltenes Dankschreiben an die „Salzburger Nachrichten“.

Im folgenden verstand es der Obmann, den Zuhörern überzeugend auseinanderzusetzen, wie leicht sich Österreich den sozialen Einbau der Heimatvertriebenen zurechtlegte. Pro Kopf wird den Antragstellern im Rahmen des Kreuznacher Abkommens nach Abzug des deutschen Beitrages und der Umsatzsteuer ungefähr S 2200.— gezahlt, fürwahr eine erschütternd niedrige Zahl.

Auch Ing. Oplustil schloß seine temperamentvoll gebrachten Ausführungen mit dem eindringlichen Appell zur vollzähligen Beteiligung der Landsleute bei den Veranstaltungen zum Gedenken an den 20. Jahrestag.

Freudenthal

Das Treffen am Sonntag, 12. September, in Gumpoldskirchen wies eine gute Teilnahme auf. Wanderfreudige Landsleute hatten bei sonnigem Wetter den Fußweg von Mödling durch den herrlichen Wald gemacht. Infolge Erkrankung des Priors Hubalek zelebrierte P. Nikolaus Liewehr die Gemeinschaftsmesse, bei welcher er u. a. der Geistlichen Emmeran, Jäckel, Hanke gedachte, die vielen Landsleuten noch in guter Erinnerung sind. Zur Ehrung und zum Gedenken an die Toten der Heimat und die gefallenen unvergesslichen Heimatsöhne war ein Kranz mit Schleife niedergelegt worden. Gesungen wurde die Deutsche Messe von Franz Schubert. Nachmittags fand im Hof des Weingutes des Deutschen Ritterordens das gesellige Beisammensein statt. Obmann Roßmanith begrüßte die Landsleute, unter anderen den Bundesobmann der SLÖ, Mjr. Michel, den Obmann des Humanitären Vereins Lm. Escher, den Obmann der Bennischer Gruppe Lm. Meißner, die Familie Weyrich, Oberschulrat Fürst sowie Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland. Auch Pater Nikolaus hatte sich zu den Freudenthalern gesellt. Obmann Roßmanith wies auf die Verbundenheit hin, welche die Bevölkerung mit dem Deutschen Orden hatte. Obmann-Stellvertreter Nitsch machte auf die „Schlesische Kirme“ am 10. Oktober 16 Uhr beim Daschütz aufmerksam. Dem Lm. Karl Weyrich überreichte er zum 65. Geburtstage ein Bild vom

ihn, auch in Zukunft seine bewährte Kraft zur Ehre unserer geraubten Heimat einzusetzen. Anschließend übergab Obmannstellvertreter Meidl namens des Vereins dem Ausgezeichneten mit den herzlichsten Wünschen zum bevorstehenden 65. Geburtstag eine Flasche Springerischen Altvater, Frau Mayrhauser, Violine, und Herr Gruber, Klavier, spielten Lm. Brückner zur Feier des Tages seinen Regimentsmarsch „Für Österreichs Ehr“ von Latzlesberger. Im weiteren Verlauf des Abends sang Lm. Zimmermann besinnliche und heitere Operettenlieder. Auch Fr. Wichek und Frau Sternitzky trugen noch sehr viel zur stimmungsvollen Unterhaltung bei. Unsere Musik spielte zwischendurch unermüdet wie immer.

Dem Sohn Edgar und seiner Gattin Helga unseres Heimatschriftstellers Paul Brückner wurde am 10. September ein Stammhalter geboren, der auf den Namen Andreas getauft wurde.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Die Heimatgruppe hat leider große Lokalschwierigkeiten, weil das Klublokal bei Leopold den Umbau noch immer nicht beendet hat. Das Ausweichlokal kann der Heimatgruppe keinen separaten Raum zur Verfügung stellen. Wir werden uns rechtzeitig mit entsprechenden Aussendungen melden. Wir bitten um Verständnis.

Die Heimatgruppe gratuliert allen Landsleuten zu ihrem Wiegenfeste im September: Olga Beinhofer, Obermedizinalrat Dr. Arnolf Fink, Emma Herzog, Moriz Hladny, Maria Borosa-Hudecek, Alfred Kriskche, Dipl.-Ingenieur Kurt Mallener, Dr. Bruno Sofich, Wilhelmine Sondorfer, Olga Schmidt, Friedrich Schubert, Dipl.-Ing. Heinz Tschuschner Dipl.-Ing. Viktor Wojnar, Georg Zsidek.

Dasselbe gilt für unsere im Oktober geborenen Landsleute: Amalia Fux, Elisabeth Hauser, Johann Hrzivnatzky, Erich Kohl, Marie Ludwig, Anna Onderka, Sophie Römer, Arthur Rotter, Marie Stawiarsky, Disponent Hans Schimmelbach, MUDr. Othmar Schmidt und Heinrich Schweitzer.

Heimatbund Beskidenland Wien

In der Restauration „Zum weißen Hirschen“, (Inh. Franz Taglang), Wien VII, Kaiserstraße Nr. 38, Ecke Seidengasse, werden Samstag, 25. September, um 20 Uhr, beim Heimatabend alte und neue Dia-Aufnahmen aus der Heimat, besonders von Bieltz-Biala, gezeigt. Vortragender Ldm. Karl Schnür.

An demselben Versammlungsort hält am Samstag, 23. Oktober, um 20 Uhr der zweite Obmann Dr. Viktor Krzywan einen Vortrag über die hl. Hedwig als Landespatronin Schlesiens.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Der Gottesdienst anlässlich der Wallfahrt der Böhmerwälder zum Gnadenbild Maria Trost beginnt am Sonntag, 3. Oktober, um 10.30 Uhr, in der Kirche der „Neuen Heimat.“ Um zahlreiche Teilnahme bittet die Verbandsleitung.

Mährer und Schlesier

Wir begrüßen unsere Mitglieder nach dem Urlaub und geben bekannt, daß unser Heimatabend am 25. September um 19 Uhr 30 Minuten im Blumauer-Stüberl stattfindet. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen und beste Stimmung. Gäste sind willkommen. Wir beglückwünschen alle jene Mitglieder, die im Monat September ihren Geburtstag begehen.

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen- und Isergebirgler ladet die Landsleute zum ersten Heimatabend nach den Sommerferien am 23. September im Sportkasino um 20 Uhr recht herzlich ein.

Der Jugendbetreuer Othmar Schaner will uns etwas über das Tun und Wirken der sudetendeutschen Jugend erzählen und diesen Vortrag mit einem Lichtbildvortrag verschönern. Die Gruppe ersucht um recht zahlreichen Besuch!

Weis

Nach dem mit Arbeit ziemlich gut ausgefüllten Sommer beginnen wir den Herbst mit unserem Heimatabend am 2. Oktober im Hotel Lechfellner, wozu wir alle unsere Mitglieder und Freunde herzlichst einladen. Obmann Goldberg verfügt über eine reiche Bildausbeute aus der verlorenen Heimat, die bestimmt das Interesse aller Besucher erwecken wird. Die Heimatabende werden von nun ab wieder jeden ersten Samstag im Monat bei Lechfellner stattfinden.

Salzburg

Es ist uns eine besondere Freude, daß die nachfolgend angeführten Landsleute und treuen Mitglieder in so körperlicher und geistiger Frische ihren Geburtstag feiern können; wir übermitteln ihnen auf diesem Wege die allerinnigsten Glückwünsche, und wünschen ihnen noch viele gesunde und frohe Jahre: Edmund Prida, 87, Martin Dorn, 86, Bertha Hoffmann, 80, Alfons Danek, 80. Ebenso herzliche Geburtstagswünsche aber auch an Johanna Fiebiger, Maria v. Matuska, Anny v. Lichtenfels, Irene Tandler und Anna Klein.

Der Landesverband hält am 2. Oktober um 18 Uhr im „Haus der Donauschwaben“, Frie-

densstraße 14, (mit D-Obus bis Josefiaw) eine Monatsversammlung ab, bei der die Delegierten zur Hauptversammlung gewählt werden. Anschließend findet ein Lichtbildvortrag von Herrn Baurat Jung (Bieltz) über „Südtirol“ statt. Die Hauptversammlung der gewählten Delegierten findet am 16. Oktober, um 16 Uhr im Gasthof „Schwarzes Rößl“, Bergstraße 3—7, statt.

Wie alljährlich ehren wir unsere lieben Toten am 1. November um 14.30 Uhr am Komm.-Friedhof bei unserem Ehrenmale, und wir bitten, sich daran zahlreich zu beteiligen und Lichter und Blumen für die Toten in der Heimat mitzubringen.

Als Voranzeige und gleichzeitige Aufforderung, sich die nachfolgenden Tage freizuhalten, bringen wir heute schon: Vorweihnachtsfeier, am Mittwoch (Mariä Empfängnis), 8. Dezember, um 15.30 Uhr im „Harrer-Saal“, Ignaz-Harrer-Straße 9, mit Kinderjause und Weihnachtsplätzchen. Am 15. Jänner, um 20.30 Uhr, im Hotel „Pitter“, der so beliebte „Ball der Sudetendeutschen“.

Steiermark

Graz

Unsere Heimatabende finden statt: am 9. Oktober, 13. November, 11. Dezember, 8. Jänner, 12. Februar, 12. März, 14. Mai, 11. Juni. (April entfällt wegen des Osterfestes.)

Vorläufiges Programm: 9. Oktober, Lichtbildvortrag unseres Lm. Sandler über seine Reise nach Ostafrika. — 13. November Lichtbildvortrag des Waldschutzverbandes. — 11. Dezember Lichtbildvortrag unseres Lm. Dipl.-Ing. Scherer über seine heurige Urlaubsreise. — Beginn jeweils 17.30 Uhr im Hotel Mariahilf. Gäste sind stets willkommen!

Sonstige Verbände

Hochwald

Am 15. August 1965 fand im Raume von Aigen i. M. ein Treffen von Böhmerwäldlern aus Wien, Aigen und Landshut, Bayern, statt. Die Teilnehmer wohnten zunächst einer heiligen Messe in der Kirche der Heimatvertriebenen in Schöneben bei. Sodann begaben sie sich zum Moldaublick und auf den Bärnstein. Hier wurde für die zu errichtende Josef-Gangl-Gedenktafel, die den Josef-Gangl-Spruch „In der Güte liegt die größte Bekehrungskraft, und deshalb werden die Gütigen die Welt beherrschen“ tragen soll, gesammelt. 300 Personen hatten sich an diesem Tage am Bärnstein eingefunden, um von dort den Blick in die Heimat zu genießen. In einer Feierstunde wurde Frau Aurelia Heinz, Gattin unseres Schriftführers Johann Heinz, für ihre fleißige Arbeit von den Vertretern der Böhmerwald-Heimatgruppe Landshut, Obmann Hans Springer, die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft überreicht.

Der Hochwald beteiligte sich auch am 29. August 1965 an dem traditionellen Böhmerwäldlertreffen am Mandlstein bei Weitra.

Bei dem Heimattreffen am 12. September konnte Obmann Fischer auch Gäste aus Linz, und aus der Bundesrepublik Deutschland begrüßen. Obmann-Stellvertreter Amtsrat Lenz sprach über „Das Prager Parlament in der Ersten Republik und die deutsche Sprache“. Grundlage hiezu bot der sehr lesenswerte Aufsatz „Die sprachliche Verwirrung im Prager Parlament“, den 1921 Dr. Wilhelm von Medinger in der „Österreichischen Rundschau“ veröffentlicht hatte. Zum Schlusse gedachte Lm. Lenz der großen Verdienste, die sich Dr. Wilhelm von Medinger insbesondere als Gründer und Präsident der Deutschen Völkerbundliga, der einzigen Plattform, auf der sich bis zum Jahre 1938 alle sudetendeutschen Parteien zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, um das Sudetendeutschtum erworben hat. Er war nicht nur Anwalt der Sudetendeutschen, sondern verdient es, zu den führenden Persönlichkeiten des Gesamtdeutschtums, ja der abendländischen Gesellschaft gezählt zu werden.

Sonntag, 10. Oktober, findet unsere traditionelle Brünnl-Wallfahrt nach Dornbach, Wien XVII, heuer jedoch ohne Prozession, statt. Beim anschließenden Heimatabend im Vereinsheim Nigischer erfolgt Bericht über die Tagungen der Ackermannsgemeinde in Regensburg, darunter auch über die Ausstellung „Gnadenstätten in Böhmen und Mähren“. Zu deren Ausgestaltung wird gebeten, entsprechende Erinnerungsstücke mitzubringen und zur Verfügung zu stellen.

Karlsbader Treffen in Wien

Das Treffen findet Samstag/Sonntag, (16. und 17. Oktober) statt. Allfällige Zuschriften sind zu richten an Herrn Heinrich von Mattoni, Wien VII, Schottenfeldgasse 27.

In der letzten Heimat

In Unter-Oberndorf wurde am 10. September erbz. geistl. Rat

KARL BILEK

Hauptschulkatechet i. R. u. Messeleser im Herz-Jesu-Heim in Unter-Oberndorf, der aus Zwittau im Schönhengstgau stammt, im 84. Lebensjahre, im 62. Priesterjahr, von dieser Welt aberufen.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviers, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1 Tel 23 60
Sudet- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte
Prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT
PAULITSCHGASSE 9

in Hadres wirkende Mundartdichter Lois Schiferl stellte fest, daß vor 1918 die Bewohner des Pulkautales wirtschaftlich nach Znaim und nach Joslowitz gravitiert hatten. Er verwies darauf, daß Südmähren unserem Volke bedeutende Dichter geschenkt hat. Schiferls Ansprache wurde durch das von Dr. Bacher stammende von zwei Kindern vorgetragene Gedicht „Hoamweh“ abgeschlossen. Wieder kam der Kirchenchor zu Wort: „Wie's dahoam war“. Erwin Zajicek dankte den Bewohnern von Hadres und vor allem dem „Engel der Vertriebenen“ (Lois Schiferl) dafür, daß sie im Jahre 1945 die Vertriebenen gastlich aufgenommen haben und daß die Vertriebenen als vollwertige Gemeindeglieder gewertet werden. Wir kämpfen für unser Recht und für die Freiheit der Tschechen und der Slowaken. Johann Köpf, der vor dem Kreuz einen Kranz niederlegte, teilte mit, daß im Ersten Weltkrieg 15 und im Zweiten Krieg 27 Gerstenfelder Männer auf den Schlachtfeldern ihr Leben hingeben mußten. Mit dem Lied vom guten Kameraden — gespielt von der Hadreser Musikkapelle — wurde die erhabende Feier geschlossen.

Bundesverband

SLÖ-Rechtsschutzverband der Gmundner Pensionisten

Mitgliederversammlung in Linz
Am Samstag, 9. Oktober, 9 Uhr vormittag, findet im Saale des Gasthofes „Weißes Lamm“, in Linz eine Mitgliederversammlung der Bonner-Gmundner-Pensionisten aus den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg statt.

Der geschäftsführende Obmann des SLÖ-Rechtsschutzverbandes Wien, Rechtsanwalt Dr. Emil Schembera wird über den derzeitigen Stand der Verhandlungen in der Pensionsangleichung und über die Gewährung einer einmaligen nicht rückzahlbaren Geldaushilfe für bedürftige Pensionisten berichten.

Wien, NÖ., Bgld.

Bruna in Wien

Dieses Treffen der Brüner in Wien stand im Zeichen des Besuches des Landesobmannes Obstl. a. D. Pawliska, den Bundesobmann Ing. Walthor Oplustil nach der allgemeinen Begrüßung neben zahlreichen Landsleuten aus Nürnberg, Heidenheim und Reutlingen besonders herzlich willkommen heißen konnte.

Nach einleitenden Worten gedachte Ing. Oplustil der jüngst Verstorbenen, die mit einer Minute stillen Gedenkens geehrt wurden.

Dann nahm der Landesobmann das Wort zu seinen interessant formulierten Ausführungen. Er zeigte auf, wie der vitalen Dynamik des Ostens der Westen praktisch nichts entgegenzusetzen hat, noch mehr aber das abhängige Wachstum besonders des chinesischen Volkes uns Mitteleuropäern zu denken geben müßte. In den vergangenen zwanzig Jahren, so setzte der Redner fort, fielen die Ergebnisse unseres sozialen Einbaues in Österreich mehr als mager aus. In erster Linie gelte es, die finanziellen Mittel aufzubringen, um alle Zureisen, Interventionen und Ausgaben finanzieren zu können. Seine zündenden Ausführungen schloß Lm. Pawliska mit dem eindringlichen Appell zum Zusammenhalt und der Teilnahme aller Heimatvertriebenen bei den Veranstaltungen zum 20. Jahrestag der Vertreibung.

Nach ihm sprach Ing. Oplustil und gab seiner Freude und Genugtuung Ausdruck über die verbesserten Beziehungen der Heimatvertriebenen zur Presse, konnten wir doch von zwei seriösen namhaften Zeitungen, und zwar den „Salzburger Nachrichten“ und dem „Wiener Montag“ zum 20. Jahrestag Artikelserien über die Austreibung ungeschminkt und wahrheitsgetreu registrieren. „Ehren den Vertriebenen“, hieß der große Auf-

Zum SCHULBEGINN

Kleider, Mäntel und Kostüme

VOM HAUS DER JUGEND

Herbst

Klagenfurt Fleischmarkt

Altvaterturm. Er erwähnt besonders die Spendenfreudigkeit, die Lm. Weyrich bei den Veranstaltungen der Heimatgruppe durch Beistellung von Blumenschmuck immer bekundet.

Humanitärer Verein

Sonntag, 5. September, fand in der Kirche „Maria vom Siege“, unter überaus zahlreicher Beteiligung von Landsleuten die diamantane Hochzeit unseres Ehrenmitgliedes Adolf Amon mit seiner Gattin Louise statt. Die Trachtengruppe mit Standarte bildete Spalier, als das Jubelpaar, geleitet von Obmann Escher und Gattin Franzl, unter brausenden Orgelklängen in das Gotteshaus einzog. Dechant Doktor Danzer brachte zu der Zeremonie das Trauungsbuch aus dem Jahre 1905 mit und las die Eintragung der damals geschlossenen Ehe vor. Sodann hielt er dem Jubelpaar eine herzliche Ansprache und wies auf die große Gnade hin, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit zu begehen. Während der Trauung sang der Kaufmännische Sängerkor „Engelsbergbund“ unter der Leitung seines Dirigenten Gerald Kunc „Das ist der Tag des Herrn“. Nach dem hl. Segen schloß die Feier mit dem Tedeum, das von den Anwesenden gesungen wurde.

Beim anschließenden ersten Vereinsabend nach den Ferien konnte Obmann Escher außer dem Jubelpaar auch den Ersten Bundesobmann Michel und Frau Maria Wicherek aus dem Allgäu begrüßen. In seiner Festrede hob der Obmann die Treue und die großen Verdienste des Jubelpaares um unseren Verein hervor. Anschließend überreichte der zweite Obmann Meidl dem Jubelpaar einen prachtvollen Geschenkkorb. Nach den herzerfrischenden gesanglichen Darbietungen der beiden schlesischen „Routkatlen“, Maria Wicherek und Martha Sternitzky beglückwünschte der Obmann die Geburtstagskinder des Monats September recht herzlich. Sodann gab er das Ableben unseres Trachten- und Theatergruppenmitgliedes, Frau Elisabeth Palzer, bekannt. Der Bundesobmann überbrachte dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche der Bundesleitung und betonte, daß der eigentliche Zweck seines Kommens aber ein anderer sei, nämlich, dem Heimatforscher, Biographen und Heimatschriftsteller Paul Brückner für seine überaus großen Verdienste um die geraubte Heimat das schon lange fällige Goldene Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu überreichen. Nach einer kurzen Würdigung dieser Verdienste und seiner ehrenfesten Eigenschaften zeichnete er unser Leitungsmitglied unter lebhaftem Beifall der Anwesenden mit der Ehrennadel aus und hat

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Sudetendeutsche Jugend in Österreich

Die Pommernjugend Kiel in Wien

Gab das 'ne Wiedersehensfreude! Am Abend des 28. Juli 1965 trafen die Kieler in Langenzersdorf ein. 20 Mann, 1 Autobus — und Susi, eine Langhaardackeline, Maskottchen der Kieler DJO-Gruppe, überfielen uns. Es war bald das heiterste Frage- und Antwortspiel im Gange. Hatten sich doch manche viel Neues und Interessantes zu erzählen.

In der Turnhalle Langenzersdorf, die uns der ATB freundlicherweise für die Zeit des Besuches überlassen hatte, wurden unsere Gäste einquartiert. Während nun alle ans Auspacken gingen, begann man über das Programm für die Kieler zu diskutieren. Dann wurde den menschlichen Bedürfnissen stattgegeben, wir gingen essen. Das wuchs sich zu einem netten und gemütlichen Zusammensein aus. Horst Nottke, der Gruppenführer der DJO Kiel, schilderte uns ihren Aufenthalt in Südtirol, wo sie auch zwei Volkstumsabende gestaltet hatten. An diesem Abend lernten wir wieder ein paar neue Lieder, die uns sehr gefielen.

Für das Tagesprogramm der ganzen Woche zeichnete Edi Floch verantwortlich. An ihm lag es, den Kielern unsere Stadt näherzubringen und ihnen einige sehenswerte Bauten zu erklären. Für den nächsten Abend war der Besuch eines Tanzlokales vorgesehen, der nach einer kleinen Panne auch stattfand. (Die Kieler wollten, der Autobus aber wollte nicht.) Auch hier herrschte fröhliche Stimmung, die uns zeigte, daß es der DJO Kiel bei uns gefiel. Freitag abends fand ein Volkstumsabend statt, zu dem der ATB Langenzersdorf einlud und von den Kielern in gekonnter Weise gestaltet wurde.

An dieser Stelle möchten wir dem ATB Langenzersdorf unseren herzlichsten Dank aussprechen dafür, daß er es uns ermöglichte, ein billiges, aber doch anständiges Quartier für die Kieler zu beschaffen, und daß dieser Volkstumsabend von seinen Mitgliedern so gut besucht war.

Nun, wie kann bei einem Wien-Besuch ein Heuriger fehlen? Also stand für Samstag ein solcher auf dem Programm! Wir konnten nur staunen, wie groß die Teilnahme war. Lag es nun an dem Wort „Wein“, oder lockten doch die Kieler so viele langentbehrte Mitglieder an? Jedenfalls freuten wir uns riesig über den Ansturm (45 Teilnehmer, davon 17 Kieler).

Am Sonntag war eine Fahrt in die Gegend von Mödling verabredet worden. Mit Besichtigung von Wildeck, dortselbst Mittag-

essen, zubereitet von unseren Freunden aus Kiel (Gulasch). Da man schon in der Nähe war, bestaunte man auch die Seegrötte. Das einzig Schlechte war nur das Wetter, welches dem ganzen Unternehmen einen Dämpfer versetzte, da es regnete und so die Wege nicht gerade herrlich waren. Doch gelang es uns trotzdem, alle ganz und — bis auf einige Kleinigkeiten — unbeschädigt nach Hause zu bringen.

Montag und Dienstag wurden für Instandsetzungen des Reisegepäcks, für Briefschreiben usw. verwendet. Am Mittwoch luden wir die Kieler zu unserem Heimabend ein. Es war ein schöner Abend. Die Kieler zeigten Lichtbilder von ihrer Norwegenfahrt, wir revanchierten uns mit Dias über unsere Kielfahrt im Sommer 1964. Dann zeigten wir gegenseitig unsere Kunst im Volkstanz, wobei die Kieler uns klar überlegen waren. Dann war der Donnerstag gekommen, der die Kieler bei einem von ihnen gestalteten

Volkstumsabend

hier in Wien sah. Für diesen Abend hatten wir schon zahlreiche Vorarbeiten geleistet. Wir mußten den geeigneten Saal finden, dann mußten wir für die Bekanntmachung sorgen. Wollten wir doch so vielen Leuten als möglich die Gelegenheit bieten, Volkstänze und Volkslieder der DJO Kiel zu sehen und zu hören. Über 800 Einladungen wurden ausgeschickt. Bis es so weit war, daß alles versandfertig war, rannen Bäche von Schweiß von mancher Stirne! Wir erwarteten, daß zumindest 30 Prozent der Einladungen positiv sein würden. Der tatsächliche Erfolg war niederschmetternd! Zirk 80 Besucher nahmen die Gelegenheit wahr, einen Volkstumsabend mitzuerleben. Da stellt man sich doch wirklich die Frage, lohnt es sich, sich die Mühe zu machen? Ist das Interesse wirklich so schwach? Eine erfreuliche Begebenheit zeigte uns aber doch, daß sich mancher doch sehr über unsere Arbeit freut. Lm. Herbert Schwab, Wien XXII, Reklamgasse 22, bestätigte den Erhalt der Einladung an seine Tochter Ulrike. Er bedauerte sehr, daß sie derzeit im Ausland weilte, er sie aber nachher gerne zu uns schicken würde. Außerdem legte er eine kleine Unterstützung für unsere Arbeit bei. Wir möchten ihm auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Trotzdem war der Abend gelungen. Die beiden Jugendgruppenführer Horst Nottke, Kiel, und Gerhard Zeisel, Wien, begrüßten die Gäste. Anschließend sprach Horst Nottke

einige einleitende Worte zu dem Film: „Geliebte Genossin“, der darauf folgte. Zum Abschluß brachte die DJO Kiel Volkstänze und Volkslieder, welche großen Beifall fanden. Der Besuch der Kieler klang mit einem gemütlichen Beisammensein im Piaristenkeller aus. Dieter

Eine Seefahrt, die ist lustig ...

Freitag, 13. August 1965, abends ... Endlich war es so weit, wir befanden uns auf einem mittelgroßen Schiff, der „Budapest“. Unsere Padelboote waren schon verstaut, und so hatten wir nur mehr das Gepäck, das in Rucksäcken und großen Taschen untergebracht war, mit auf Deck zu nehmen. Da es schon Mitternacht war, schlugen wir sogleich unser Lager auf, das aus Luftmatratzen und Schlafsäcken bestand. Ein frischer Wind wehte über das Deck, und wir hüllten uns noch mehr in unsere warmen Decken. Bis auf zwei passionierte Kartenspieler waren bald alle in tiefen Schlaf gesunken. Morgens, gegen 6 Uhr, sahen wir, noch ganz verschlafen, daß wir bereits Krems erreicht hatten. Von den Matrosen angetrieben, brachen wir unser Nachtlager ab, um uns voll und ganz der wunderschönen Wachau zu widmen. In Marbach gingen wir dann an Land. Es war ganz angenehm, wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Aber lange wollten

wir uns nicht aufhalten, denn schließlich freuten wir uns schon alle sieben auf unsere Paddelei. Es war herrlich, in den Wellen zu schaukeln, die vorüberfahrende Schiffe verursachten. Zwei Waghalsige wollten unbedingt ihren Mut beweisen und hätten dabei bald einen russischen Schlepper versenkt, haben es dann aber großzügig unterlassen. Kurz vor Krems lagerten wir dann auf einer Insel. Nach großen Anstrengungen waren dann endlich alle Zelte aufgestellt. In dem rasch entzündeten Lagerfeuer prasselten bald pikante Spießchen, die uns nach dem „kräfte-raubenden“ Abwärtstreiben auf der Donau besonders mundeten. Nach diesem idyllischen Mahl klangen unsere Lieder durch die Nacht, und das Rauschen der Donauwellen war unsere Begleitung. Nach dem Verlöschen des Lagerfeuers begaben wir uns zur Ruhe, die nur durch das rhythmische „Holzsägen“ einiger Unermüdder unterbrochen wurde. Um 6.30 Uhr hieß es plötzlich „Tagwache“, und gestärkt durch den Glühwein brachen wir unsere Zelte ab. Um 9 Uhr paddelten wir bereits lustig in Richtung Wien. Die Fahrt war wieder wunderschön. Wir ließen uns langsam treiben. Auch der Wettergott war uns hold, denn es war bis auf Sonntag nachmittag immer sonnig. Um zirka 5 Uhr landeten wir in Nußdorf und waren alle von diesem schönen Wochenende sehr befriedigt. —Margarete—

Kulturnachrichten

Paul Brückner — 65 Jahre

Am 30. September werden es 65 Jahre, daß unser langjähriger Mitarbeiter Paul Brückner als Sohn eines Forstwartes in Lichtewerden geboren wurde. Sein Vater verstand es ausgezeichnet, die Liebe zur schönen Altvaterheimat in dem Knaben zu wecken und zu vertiefen. Er nahm ihn zu seinen Reviergängen mit und weihte ihn in die Geheimnisse der Natur und der heimatischen Wälder ein. Die Mutter war eine Bauerntochter aus Ober-Thomasdorf und konnte interessant über Heimat und Brauchtum erzählen. Bei solchen heimatverbundenen Eltern ist es wohl selbstverständlich, daß sich diese Eigenschaften auch auf den Knaben verpflanzten. Sich dem Forstberuf widmen zu können, war sein sehnlichster Wunsch, der aber infolge des Ersten Weltkrieges nicht in Erfüllung ging, und so mußte er sich schweren Herzens dem Privatangestelltenberuf zuwenden. Den Ersten Weltkrieg machte er im letzten Jahr beim Schützen-Regiment Nr. 15 an der Südtiroler Front mit, wo er schwer verwundet wurde. Nach der Besetzung unserer Heimat durch die Tschechen mußte er auch eine zweijährige Dienstzeit beim Militär ableisten. Nach seiner Abrüstung war er zuerst in Freudenthal tätig und kam 1925 als Buchhalter nach Röwersdorf, wo er auch unter anderen unser Ehrenmitglied, den Mundartdichter Richard Sokl, kennenlernte. Im Herbst 1928 kam Lm. Brückner als Zeitungsbeirater für das gesamte Altvaterland zu der in diesem Gebiet weitverbreiteten „Morgenpost“. Im Jahre 1930 wurde er von seiner Zeitung nach Wien entsandt, wo er seitdem seßhaft ist.

Den Zweiten Weltkrieg machte er an verschiedenen Fronten mit und wurde mehrfach ausgezeichnet. Die Vertreibung aus der Heimat blieb ihm zwar erspart, aber es reifte in ihm der Entschluß, seine bewährte Feder ganz in den Dienst der verlorenen Heimat zu stellen. Diesem Entschluß verdankt auch die „Sudetendeutsche“ einen ebenso fleißigen wie verlässlichen und gewandten Mitarbeiter, von dem bisher mehr als 70 Arbeiten erschienen sind, darunter die umfangreiche „Sudetendeutsche Ehrentafel“ im Vorjahr. Eine Reihe seiner Arbeiten ist in einem Band „Im Altvaterland“ zusammengefaßt worden. In der landsmannschaftlichen Bewegung ist Brückner als erster Kassier und Chronist des „Humanitären Vereins der Schlesier“ seit zehn Jahren tätig, zeitweise wirkte er auch als Bundeskulturreferent. Die SL hat ihm für seine Mitarbeit ihre goldene Ehrennadel verliehen, vom „Humanitären Verein“ trägt er schon seit Jahren das Ehrenabzeichen. Die „Sudetendeutsche“ wünscht dem Jubilar, daß er in unvermindertem Fleiß seiner schriftstellerischen Neigung nachgehen kann!

Hans Watzlik — Wiederdrucke

Die sudetendeutsche Europa-Buchhandlung in München hat bereits den dritten Band längstvergriffener Werke des Böhmerwald-dichters Hans Watzlik in unverändertem Nachdruck nach den Erstdrucken erscheinen lassen. Es steht zu hoffen, daß auf diese Weise noch manches Werk der Vergessenheit entrissen wird. Die Idee entsprang der ständigen Nachfrage nach antiquarischen Exemplaren von Werken Hans Watzliks, vor allem nach den frühen Veröffentlichungen des Dichters. So entschloß sich die Europa-Buchhandlung vor zwei Jahren, den 1917 erschienenen Grenzlandroman „O Böhmen!“ nach einem Exemplar der Erstausgabe auf fotomechanischem Wege, als sogenannten Reprintdruck, neu aufzulegen. In ebenso solidem wie geschmackvollem Rohleinenband fand das Buch einen genügend breiten Freundeskreis, der die Buchhandlung ermutigte, im vorigen Jahr einen zweiten Band, den historischen Böhmerwaldroman „Der Pfarrer von Dornloh“, und in diesem Jahr schließlich das Erstlingswerk des Dichters, die Böhmerwalderzählungen und -Historien „Im Ring des Ossers“ folgen zu lassen. In letzterem Fall konnte ebenfalls wieder für den Nachdruck die Erstausgabe von 1913 zugrunde gelegt werden, was für die Freunde des Dichters von ganz besonderem Reiz sein mag.

Neue Bücher und Schallplatten

Unsere heutige Vorschau auf die in diesem Jahr zu erwartenden Neuerscheinungen an Büchern und Schallplatten auf sudetendeutschem Sektor richtet sich auf den aktiven Münchner Aufstieg-Verlag, der auch schon in den zurückliegenden Jahren mit zahlreichen Veröffentlichungen Wertvolles zum sudetendeutschen Schrifttum beisteuerte. Der Verleger kündigt zunächst das Jugendbuch „Neue Rübezahl-Geschichten“ an, das aus der Feder des erfolgreichen Roman- und Jugendbuchschreibers Roderich Menzel (aus Reichenberg) stammt und das in den Märchenkranz um den Berggeist des Riesengebirges neue wunderbare Geschichten einfließt (128 S., illust., bunter Glanzband DM 5,80). — In der beliebten Reihe seiner sudetendeutschen Humorbücher, in der der „Hockewanzel“ mit sechs Auflagen die Spitze hält, läßt der Verlag einen neuen Band erscheinen: „Wilde Heide“, Fröhlich Gereimtes und Ungereimtes in der Mundart des Jeschken- und Isergebirges von dem Altmeister der Mundartdichtung Ferdinand Schmidt (96 S., illust., bunter Glanzband DM 5,80). — In gleicher Ausstattung erscheint von dem schlesischen Humoristen und Parodisten Ludwig Manfred Lommel eine Auswahl der köstlichsten und originellsten Vortragsschlager seines weltbekannten Einmannsenders Runxendorf unter dem Titel „Lache mit Lommel“ (96 S., illust., bunter Glanzband DM 5,80). — Schließlich mag nicht unerwähnt bleiben, daß das im Vorjahr herausgekommene „Sudetendeutsche Weihnachtbuch“ ein großer Erfolg war und nun noch rechtzeitig vor Weihnachten in neuer Auflage erscheint. Das gilt auch von dem Jugendbuch „Die schönsten Sagen aus dem Sudetenland“ von Margarete Kubelka, dem ein gleich schöner Erfolg beschieden war; auch davon erscheint im Herbst eine neue Auflage.

Werfen wir noch rasch einen Blick auf neue Schallplatten. In der Serie „Sudetendeutscher Humor“ kommen zwei neue Titel heraus: „Isergebirgsblüml“ mit fröhlichen Mundartdichtungen aus dem Jeschken- und Isergebirge von Ferdinand Schmidt und Marie Hübler; — „Freit eich, ihr Leit“, Fröhliche Plaudereien und Gedichte in der Mundart des Oesterzgebirges von und mit Max Tandler, umrahmt von Günther-Liedern (17 cm Langspielplatte mit je 15 Min. Spieldauer, je DM 8.—). — Ein frohbesinnlicher Streifzug durch das ganze Erzgebirge wird auf der Langspielplatte „Erzgebirg, mein Erzgebirg“ eingefangen; sie bringt neben den bekanntesten Liedern Volksmusik, alte Bergmärsche und frohe Mundartdichtung (25 cm Langspielplatte, 30 Min. Spieldauer, DM 15.—). — Einen besonderen Genuß verspricht die Eichendorff-Platte „O Täler weit, o Höhen“. Besungen von dem sudetendeutschen Ackermann-Chor Rosenheim unter Leitung von Fritz Kernich, bringt sie die schönsten Eichendorff-Lieder in Vertonungen von Robert Schumann, Hugo Wolf, Walter Hensel u. a., umrahmt von romantischen Waldhornweisen (25 cm Langspielplatte, 30 Min. Spieldauer, DM 15.—).

15. AWR-Kongreß

STRASSBURG. Vom 5. bis zum 7. Oktober tagt in Straßburg, im Gebäude des Europarats, zum 15. Mal die AWR (Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem). Auf dem Programm steht auch ein Vortrag von Senator Dr. L. Montini, einem Bruder des Papstes, über „Die europäischen Flüchtlingsprobleme: Bilanz der erzielten Resultate und die Arbeiten für die Zukunft“.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte Betriebe. L. Zuschng. vorm. Triebelng, Klagenfurt, Neuer Platz 13. Tel. 48 23 - Wohnung 28 43.

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16

Reichhaltige Auswahl preiswerter Stoffe und Textilien bei KUCHAR - VILLACH.

40 Jahre/1924—1964 — Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Vierlei nette Geschenke aus Leder finden Sie günstig im Lederwarenspezialgeschäft MÜHLBACHER, Klagenfurt, Rainerhof.

Fachgeschäft für alle erdenklichen Gebrauchsartikel in Holz, Plastik, Metall, Korbwaren aller Art. Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz (Marktplatz).

Verkauf - Ersatzteile - Service
PEUGEOT
Landesvertretung für Kärnten und Osttirol
RUDOLF WURM OHG.,
KLAGENFURT VILLACH
St.-Veiter-Ring 27, Tel. 27 95, 45 57 Tirolerstraße 51

Folge 24 am 17. Dezember
Redaktionsschluß 13. Dezember

OHNE UMWEGE
zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln
Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498
MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

SUDETENPOST
Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.
Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13,80, Einzelnummer S 2,50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.
Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4,30 S. Im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1,90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.
Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1965
Folge 19 am 8. Oktober
Redaktionsschluß 4. Oktober
Folge 20 am 22. Oktober
Redaktionsschluß 18. Oktober
Folge 21 am 5. November
Redaktionsschluß 2. November
Folge 22 am 19. November
Redaktionsschluß 15. November
Folge 23 am 3. Dezember
Redaktionsschluß 29. November

elektrohaus
CZERNOWSKY
klagenfurt, bei der hauptpost

BAUUNTERNEHMUNG
Adam Steinthaler & Sohn
BAUMEISTER
HOCH-, TIEF-, STAHLBETON
KLAGENFURT, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88